

# Die Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nr. 239 — 2. Jahrgang

Sonntag Montag, den 14./15. Oktober 1934

Chefredakteur: M. Braun

Reichstagsbrand restlos aufgeklärt	Seite 2
Noch mehr Verbote gefordert	Seite 5
Geheimnis der Nickelmünzen	Seite 6

## Wir sind im Saargebiet verboten!

Die „Deutsche Freiheit“ für zwei Wochen aus dem Abstimmungskampfe ausgeschaltet  
Aulatmen in der „deutschen Front“ — Wir lassen nicht locker und geben nicht nach . . .

### Verfügung

#### betreffend Verbot der Tageszeitung „Deutsche Freiheit“

Auf Grund des Artikels 15 Absatz 6 der Verordnung vom 28. November 1933 betreffend Abänderung und Ergänzung der Verordnung vom 20. Mai 1933 zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit in der Fassung des Artikels 1 der Verordnung vom 4. September 1934 betreffend Ergänzung des Artikels 15 der Verordnung vom 28. November 1933 betreffend Abänderung und Ergänzung der Verordnung vom 20. Mai 1933 (Amtsblatt 1933, Nr. 21) zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, wie in Erwägung,

dass die „Deutsche Freiheit“ in ihrer Nummer 236 vom 11. Oktober 1934 unter der Überschrift „Ruhnießer des Attentats“

einen Artikel enthält, der den Tatbestand der obenbezeichneten Verordnung erfüllt, folgendes verfügt:

#### Artikel 1

Die Tageszeitung „Deutsche Freiheit“ sowie jede angeblich neue Druckschrift, die sich sachlich als die alte darstellt, oder als ihr Ersatz anzusehen ist, wird mit sofortiger Wirkung im Saargebiet auf die Dauer von zwei Wochen verboten.

#### Artikel 2

Der Direktor des Innern wird mit der Durchführung dieser Verfügung beauftragt.

Saarbrücken, den 12. Oktober 1934.

Das Mitglied der Regierungskommission  
für die Angelegenheiten des Innern:  
gez. G. G. Kno x.

Für die gleichlautende Abschrift:  
Der Direktor des Innern und des Kabinetts:  
gez. Unterschrift.

### Geld aus München

Der Verschwörer Nowak sagt aus!

Paris, 13. Oktober.

Der in Andermatt verhaftete Verschwörer Nowak hat das Geständnis abgelegt, daß man am 28. September im Cafe „Deutscher Kaiser“ in München ihm und seinem Komplizen den Befehl gegeben habe, sich nach Paris zu begeben. Sie hätten zu diesem Zweck 5000 Franken erhalten. Es sei ihnen allerdings nicht gesagt worden, was sie in Frankreich tun sollen. Sie hätten geschworen, daß sie alle ihnen in letzter Stunde gegebenen Befehle ausführen würden. Ueber die Person des geheimnisvollen Auftraggebers hält sich Nowak in Schweigen.

### Frankreichs Regierungskrise

Von unserem Korrespondenten

A. Ph. Paris, 13. Oktober.

Frankreich hat zur Zeit innen- und außenpolitische Sorgen, und es ist schwer, bei einer Betrachtung der gegenwärtigen politischen Entwicklung dieses Landes die eine genau von den anderen zu scheiden. Das Kabinett Doumergue wird in seiner heutigen Zusammensetzung den Montag nicht überleben. Innenminister Sarraut hat bereits seine Demission angeboten, und Ministerpräsident Doumergue hat diesen Schritt gutgeheißen. Das Außenministerium ist durch den jähen Tod von Barthou freigeblieben. Aber es erscheint sicher, daß Ministerpräsident Doumergue sich kaum damit begnügen wird, diese beiden Ministerien einfach durch rein portfeuillemäßige Veränderungen in seinem Kabinett zu besetzen. Man muß damit rechnen, daß die gesamte Regierung am Anfang der nächsten Woche ihre Demission geben und Doumergue dann vom Präsidenten Lebrun mit der Neubildung des Kabinetts betraut werden wird.

Man rechnet mit einem Rück nach rechts. Kandidatenamen tauchen auf und verschwinden sehr schnell wieder. Niemand kann eine sichere Prognose stellen; denn der Ministerpräsident, der mit dem Staatspräsidenten Lebrun die Situation bereits besprochen hat, schweigt sich über seine Pläne aus, und von ihm wird die Entscheidung abhängen. Diese Entscheidung wird wesentlich vom Ausfall der am Sonntag stattfindenden Stichwahlen abhängen. Die Kantonalwahlen, die sonst hier nur untergeordnete Bedeutung haben, werden diesmal als politische Wetterzeichen gewertet.

Kein Zweifel kann daran bestehen, daß das französische Volk in seiner übermächtigen Mehrheit die Fortsetzung des außenpolitischen Kurses wünscht, den Barthou verfolgt hat. Das Vertrauen, das Barthou genoss, wird aber sein Nachfolger nur dann besitzen, wenn er nicht nur die gleichen Fähigkeiten und die gleiche Geschicklichkeit nachweist, sondern wenn auch das neue Kabinett Doumergue die Autorität besitzt, auf die das alte sich stützen konnte. Diese Autorität hatte ihm einerseits der jetzige Ministerpräsident verliehen, andererseits verdankte es sie gerade der erfolgreichen Außenpolitik Louis Barthous.

So ist es selbstverständlich, daß die Zeitungen sich, obwohl sich über dem toten Außenminister das Grab noch nicht geschlossen hat, ausführlich über die Frage seiner Nachfolgerschaft und über die gesamte innenpolitische Situation aussprechen.

In der „Victoire“ schreibt Gustave Herve, „wenn eine Regierung verfaulst, so passiert notwendigerweise im Augenblick, wo man am wenigstens damit rechnet, eine Geschichte wie die Sache Stavisky, wie die Affäre Prince, wie das scheußliche Attentat von Marseille, das selbst den unaufmerksamsten und schwerhörigsten Menschen die Tiefe des Übels aufzeigt, wie in anderer Art dies durch die schmutzige Affäre Rogiere geschieht.“

In unserem Kusse „Ruhnießer des Attentats“ sind nicht etwa Herr Adolf Hitler und ähnliche ehrenwerte Zeitgenossen einer direkten oder indirekten Beteiligung an dem Attentat von Marseille beschuldigt worden, sondern der Verfasser hat lediglich angedeutet, daß infolge der Ermordung von Alexander und Barthou die Entscheidung des Spiels um Rußland, an dem nun einmal Hitler hervorragend beteiligt ist, hinausgeschoben ist. Die Waller „National-Zeitung“ hat dieselbe politische Folgerung in diesen Worten gezogen:

Trotz den kroatischen Schwierigkeiten und Gefahren gilt Jugoslawien in Berlin besonders militärisch sehr viel, soviel, daß der jugoslawischen Armee zugetraut wird, sie könnte den Herren Italiens im Ernstfall nicht nur mit Erfolg Widerstand leisten, sondern sie sogar besiegen, und wenn Lord Rothermere das Gespenst eines militärischen Blods Deutschland-Polen-Jugoslawien-Ungarn-Japan an die Wand malt, der im Kriegsfall imhinde sein werde (mit englischer Neutralität), ein französisch-italienisch-schweizerisch-russisches Bündnis auf die Knie zu zwingen, so deckt sich seine Ankündigung mit dem Urteil deutscher militärischer Kreise, die sich, flankiert von Polen und Jugoslawien als den beiden Wächern mit den nach Frankreich und Deutschland weitans besten europäischen Heeren, gar nicht mehr so verlassen vorzukommen würden. Von Berlin aus gesehen, ist es keineswegs ausgemacht, daß die jugoslawische Freundschaft für Frankreich die Belastung durch die jugoslawische Angst vor Italien auf die Dauer aushalten könnte. Ganz unfermental und realpolitisch angesehen, bedeutet die Katastrophe von Marseille für Deutschland einen Glücksfall, vor allem einen Zeitgewinn. Von Berlin aus betrachtet, steht auf einmal alles in Frage: der französisch-italienische Dauerandeleid und Frieden, der nur mit Einbeziehung Jugoslawiens zu erreichen ist, und sogar die französisch-jugoslawische Freundschaft selbst, denn nicht das erste mal würde eine politische Freundschaft

durch politische Attentate getroffen und gebrochen. Marseille hat Deutschland Luft verschafft. Der trotz aller antarktischen Proklamationen in Berlin doch sehr stark empfundene Abdruck der Isolierung drückt momentan nicht mehr so schwer.

Wo die Ruhnießer des Attentats sitzen, ist also für jeden denkenden Menschen klar. Wer die Anführer sind, das wird noch unklar. Kein Verbot wird uns hindern, uns an dieser Untersuchung zu beteiligen, denn sie dient der Entlastung der Atmosphäre Europas.

Der politische Mord ist nicht eine Regierungsmethode der Demokraten und der Sozialisten, sondern eines der vielen Terrormittel faschistischer Diktaturen. Daß aber in der ungelegenen Tötung von politischen Gegnern der von Adolf Hitler gegründete, befehlte und geführte Nationalsozialismus den Weltrekord hält, weiß seit dem 30. Juni und dem 25. Juli jedes Kind.

Gewiß hat die deutsche Reichsregierung in Paris und in Belgrad herzlich kondoliert und ihre Presse hat sich diesem Beileid angeschlossen, aber millionenfach kann man in Hitlerdeutschland von Anhängern des Nationalsozialismus die freudige Genugtuung über das blutige Ende eines Staatsmannes wie Barthou hören, der, nicht zuletzt auch um des Saargebietes willen, sehr unbeanam geworden war. Als Europäer und Sozialisten haben wir die Pflicht, immer und immer wieder auf diese faschistische Rasenverkohlung hinzuweisen, von der sich leider weder die Regierungen noch die Regierten in den Ländern mit zivilisiertem Verfassungsverstand eine Vorstellung machen können. Es ist und bleibt das Unglück und die größte Gefahr für Europa, daß die verantwortlichen Staatsmänner und auch ein großer Teil der Presse Mitteleuropas noch immer nicht voll begreifen können, welcher gigantischen Verbrechen der Nationalsozialismus fähig ist, wenn es um seine Machtbehauptung geht. Die Macht ist ihm alles, und Menschlichkeit ist ihm nichts.

(Fortsetzung siehe nächste Seite!)



Die öffentliche Meinung begreife nicht, wie es möglich sei, daß 48 Stunden nach dem furchtbaren Ereignis von Marseille noch keine Maßnahmen gegen diejenigen ergriffen worden seien, die es durch ihre Nachlässigkeit verschuldet hätten, bemerkt Alexis Caille in „La Presse“. Es gebe eben Verantwortliche oben wie unten, das sei der Grund für dieses Verhalten.

„Ami du Peuple“ stellt die Frage, welche Männer Barthou und Sarraut ersetzen werden. Das Blatt meint, daß Herriot und Tardieu die nötigen Eigenschaften dafür mitbrächten. Wir glauben allerdings nicht, daß Doumergue sich in diesem Sinne entscheiden werde; denn, wie die „Deutsche Freiheit“ schon gestern hervorhob, würde der weit rechts stehende Tardieu als Innenminister für die Radikalsocialisten nicht tragbar sein können.

Im „Figaro“ will Lucien Romier sich damit abfinden, daß die Mängel des parlamentarischen Fortschritts in der Verwaltung und sonst wo sich in einem Tage beseitigen lassen. Aber der Chef dieser Verwaltung könne in kürzerer Zeit seine Verantwortlichkeit erkennen. An dem Tage, wo die Minister sprächen: „Ich bin allein verantwortlich und übernehme alle moralischen Verpflichtungen aus dieser Verantwortlichkeit“, würde die öffentliche Meinung viele Fehler verzeihen.

Außenpolitischen Fragen wendet sich Saint Brice im „Journal“ zu. Er führt aus, Italien hätte jetzt eine große Gelegenheit, Weisheit und Klugheit zu beweisen. Man wäre überrascht, wenn das ein Staatsmann wie Mussolini nicht begreifen würde. Sei nicht der ganze Streit um die Adria zurückzuführen auf das serbische Mißtrauen gegen eine italienische Politik, die seit zehn Jahren ebenso Furcht vor einer Vorherrschaft Jugoslawiens gehabt, wie sie mit der Zerbrechlichkeit des jugoslawischen Blocks gerechnet habe. Jetzt müsse man wohl in Rom erkennen, daß die Jugoslawen sich um den Thron ihres minderjährigen Königs scharren. Jetzt wäre die Gelegenheit da, eine Geste vertrauensvoller Sympathie zu machen, die ohne jeden Argwohn und ohne jede List sei.

„Paris-Soir“ gibt Gabriel Perreux das Wort zu einer Betrachtung der von Barthou befolgten Politik. Perreux erklärt, man könne nicht sagen, daß Barthous Politik sich gegen irgend jemand gerichtet habe. Ebenso wie König Alexander keine Bedenken gehabt habe, sich mit Bulgarien auszusöhnen, habe Barthou in gleicher Weise Deutschland im Ostpakt ein Friedensangebot gemacht, in jenem Ostpakt, der die Grundlage des Balkanpaktes werden sollte.

## Dr. Kurt Hiller entlassen

Mierendorff, Heilmann, Ossietzky, Lüdemann bleiben eingekerkert

Die „Neue Zürcher Zeitung“ berichtet aus Berlin: Der bekannte Pazifist Dr. Kurt Hiller, einer der Führer der ehemaligen Deutschen Friedensgesellschaft, ist aus dem Konzentrationslager Lichtenburg entlassen worden. Dagegen bleibt Karl v. Ossietzky in Haft, ebenso der mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnete Kriegsfreiwillige und spätere sozialdemokratische Politiker Dr. Karl Mierendorff, der ehemalige sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Heilmann und der frühere preussische Finanzminister Lüdemann, der zuletzt Oberpräsident von Schlesien war und gleichfalls zur Sozialdemokratie gehörte.

Unter den kommunistischen Gefangenen zählen Thälmann, Torgler und Werner Girsh, der frühere Chefredakteur der „Roten Fahne“, zu den bekanntesten Namen. Der schon mehrfach angeklagte, aber immer wieder hinausgeschobene Prozeß gegen Thälmann war neuerdings für den kommenden 15. Oktober vor den Schranken des Volksgerichtshofs in Berlin angesetzt, wurde dann aber nochmals um sechs Wochen verschoben. Der in der Strafanstalt Plötzensee bei Berlin internierte Torgler soll dem Vernehmen nach nicht unter Anklage gestellt werden.

## Die Opfer des 30. Juni

Das „Neue Wiener Journal“ beschäftigt unsere Meldung, die wir vor einiger Zeit gebracht haben, wonach die Zahl der Opfer, die am 30. Juni und 1. Juli ermordet wurden, 1184 beträgt. Das „Neue Wiener Journal“ beschäftigt ferner unsere Behauptung, daß sich im Propagandaministerium eine Liste dieser Opfer befindet, die der obigen Zahl entspricht.

London, 18. Okt. Die Führer des „Newly Representative Council“ haben erklärt, daß sie bereit sind, die Boykott-Bewegung sofort einzustellen, wenn Hitler die deutschen Juden wieder in jene Positionen einsetzt, die sie vor seiner Nacht-ergreifung innehaben; wenn der jüdischen Bevölkerung Deutschlands rechtlich und faktisch die gleichen Rechte wie allen anderen deutschen Bürgern eingeräumt werden; wenn die antisemitische Bewegung in Deutschland vollkommen und reiflos eingestellt werde. Gebe Hitler diesbezüglich nicht die notwendigen Garantien, so werde der Boykott mit gesteigelter Intensität allen Drohungen zum Trotz fortgeführt werden.

## Der Abstieg des Mosse-Verlags

Saar-Röchlings Forderungen

Berlin, 11. Okt. Trotz der komplizierten Sanierungsoperationen ist der Verlag Mosse seit seiner Gleichhaltung in ständiger Abwärtsentwicklung. Der Tod des ehemaligen Verlagsdirektors Meyer hat diese Schwierigkeiten nicht nur bis zur offenen Krise gesteigert, sondern zugleich sozialistische politische Fäden zwischen Mossehaus und Schwerindustrie zu Tage treten lassen. Es stellt sich nämlich heraus, daß der verstorbenen Verlagsdirektor eine sehr hohe Schuldenlast hinterlassen hat, die zu einem großen Teil aus einer Forderung des Saarindustriellen Röchlings besteht. Meyer selbst war, ehe er ins Mossehaus berufen wurde, bei Röchlins beschäftigt gewesen. Von Röchlins wurde er als Sanierer zur „Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-Gesellschaft“ entlassen, um dann, wieder als „Sanierer“, von der Dresdner Bank in das Mossehaus bestellt zu werden.

Im Zusammenhang mit diesen Schwierigkeiten wird sehr offiziell bestätigt, daß das „Berliner Tageblatt“ nur noch 11 000 Abonnenten habe, eine Ziffer, die von jedem Provinzialblatt übertraffen wird. Die Gesamtauflage beträgt 60 000 Exemplare, von denen aber im Straßenverkauf ein Remittentensatz von 30 bis 60 Prozent abgehen. Am letzten Monatsultimo sind im „Berliner Tageblatt“ eine Reihe von Kürzungen und Gehaltsreduktionen ausgesprochen worden.

# Wir sind im Saargebiet verboten!

Fortsetzung von Seite 1

Der Nationalsozialismus ist zu einer geistigen Auseinandersetzung nicht fähig. Er kennt nur die Unterdrückung, die Entkerkung, die Tötung des politischen Gegners. Wir sind stolz darauf, daß die Nationalsozialisten uns an die Spitze ihrer Mordlisten gesetzt haben. Zeigt das doch, wie gefährlich wir ihnen sind. Bisher hatte man uns, im Saargebiet wenigstens, nur durch Inschriften, die alle erdenklichen Mordarten ausmalen, unsere Todesandidatur bekräftigt. Heute fordert nun auch ein offizielles Organ der Nationalsozialisten und der sogenannten „deutschen Front“, wie wir an anderer Stelle wörtlich zitieren, unsere Hinrichtung durch den Strang. Wir nehmen das nur zur Kenntnis. Daß uns weder Drohung noch Tat erschüttern, weiß niemand besser als die Nationalsozialisten. Immerhin geben wir ihnen zu bedenken, daß nicht sicher ist, wie lange noch Herr Hitler „Oberster Gerichtsherr“ spielt, und welche Staatsgewalt nach ihm den Galgen und das Schafott handhabt.

Das Verbot der „Deutschen Freiheit“ gilt nur für das Saargebiet. Unsere Auslandsausgaben, die dreihundertfünfzig Länder erreichen und zur Wut der nationalsozialistischen Machthaber unermüdlich über diese und ihre Leistungen aufklären, werden außerhalb des Saargebietes erscheinen. Gerade durch das Verbot im Saargebiet, das einer gemeinsam, lärmend und wochenlang gekühnten Forderung der „deutschen Front“ entspricht, werden die weitesten ausländischen Kreise erfahren, wie verrobt die Nationalsozialisten und

Ihre gleichgeschalteten Sakalen an der Saar geworden sind. Man haßt uns nicht nur, man fürchtet uns! Wäre die „deutsche Front“ nicht in ihrem Glauben an die Rückgliederung tief erschüttert, würde sie nicht seit Wochen ein Trommelfeuer von Völkern, die freilich alle Blindgänger sind, gegen uns eröffnen und in ihrem ohnmächtigen Zorn täglich freischießen: Verboten! Verboten! Verboten!

Einmalend schreibt heute das offizielle Blatt des Herrn Hitler, die „Deutsche Front“: „Hierzu Tage verboten! Das ist der letzte Teil des Abstimmungskampfes. Wären die Deutschen nicht hierher gekommen, der „Abstimmungskampf“ wäre am 18. Januar ein Spaziergang des Saarvolks in die Abstimmungslokale geworden.“ Können wir uns eine größere Auszeichnung wünschen?

Eine große Hoffnung hat die von uns so esend zusammengekaupte Gesellschaft: am 18. Januar, daran klammern sie sich, müßten wir aus dem Saargebiet verschwinden. Das ist ihre einzige Hoffnung. Nur mit dem Terror und unter dem Terror können diese armseligen Kreaturen leben.

Daß auch nach dem 18. Januar und immer das Saargebiet deutsch und frei bleibt, statt bitterlich verflaut zu werden, dafür kämpfen wir, und das werden wir erreichen.

Nicht vor und nicht nach dem 18. Januar gibt es Schonfrist für die Verberber Deutschlands.

Unser Element ist der Kampf, und immer werden wir Mittel und Möglichkeiten finden, diesen Kampf für Deutschlands Freiheit zu führen.

## Reichstagsbrand restlos aufgeklärt

Sensationelle Enthüllung Brandflügel

Stockholm, 18. Oktober.

Der schwedische Senator Branting veröffentlicht im „Sozialdemokraten“ einen sensationellen Artikel mit der Überschrift: „Das Geheimnis des Reichstagsbrandes ist restlos aufgeklärt.“ In dem Artikel teilt Branting mit, daß der Obergruppenführer Ernst, vor seiner Ermordung am 30. Juni, einen detaillierten schriftlichen Bericht über die Geschichte des Reichstagsbrandes verfaßt habe. Die Ermordung Ernst's sei in erster Linie auf den Wunsch zurückzuführen gewesen, sich eines lästigen Zeugen zu entledigen. Aber das Dokument blieb. Man glaubte zuerst, es befände sich im Besitze Dr. Sacks (des ehemaligen Verteidigers von Torgler), der daraufhin kurz nach dem 30. Juni verhaftet wurde. Sack wurde erst freigelassen, als er den glaubwürdigen Beweis erbrachte, daß er das Dokument nicht besitze.

„Ander“, schreibt Branting, „das Dokument befand sich in Händen einer anderen Persönlichkeit, und heute ist es in un-

serem Besitz. Es wurde aus gewissenhaftem auf seine Authentizität untersucht, Schriftschöpfverständige haben die Unterschrift nachgeprüft, so daß heute kein Zweifel mehr über seine Echtheit besteht. Es wird in einem „Reichsbuch“ nebst anderen Dokumenten über den 30. Juni veröffentlicht werden.“

„Wir begegnen in dem Ernst'schen Bericht denselben Namen, die seit dem 28. Februar 1933 in aller Munde waren. Es sind die Namen von Göring, Goebbels, Heines, Hellborn, Röhm und von Ernst selbst. Darüber hinaus wird die Rolle einer Anzahl weiterer SA-Führer bei der Brandstiftung aufgeklärt, deren Namen bisher noch nicht genannt wurden.“

„Die Geständnisse Ernst's stellen ein historisches Dokument von unschätzbarem Werte dar.“

Der Artikel Branting's bestätigt voll und ganz die Angaben, die wir seinerzeit in der „Deutschen Freiheit“ über den Reichstagsbrand gemacht haben. Die Persönlichkeit Branting's spricht dafür, daß die obigen Enthüllungen erst nach gewissenhafter Prüfung gemacht worden sind.

## Deutschlands Luftaufrüstung

Eine Mitteilung des englischen Arbeitsblattes

London, 18. Oktober.

„Daily Herald“, das Blatt der Arbeiterpartei, bringt eine Meldung aus Dresden, in der ein Sonderberichterstatter mitteilt, daß er auf dem Wege von Frankfurt a. d. Oder unterwegs schlüssige Beweise über Deutschlands Luftaufrüstung erhalten habe.

„Ich habe, so sagt er, einen bedeutenden Teil der neuen Luftstreitkräfte gesehen, die in militärischer Gliederung flogen. Infolgedessen bin ich in der Lage, alle amtlichen Erklärungen zu widerlegen, die jedes Mal dann veröffentlicht werden, wenn man dem Auslande beibringt, daß Deutschland seine Vorbereitungen in der Luft verstärkt, und die fortgesetzt behaupten, daß das ganze Flugwesen einen vollkommen unpolitischen Charakter habe.“

Ich habe selbst 150 Apparate gezählt, die in militärischer Gliederung flogen. Es wäre merkwürdig, wollte man uns einreden, daß diese Maschinen für den Zivilgebrauch bestimmt seien, oder daß ein so gegliederter Flug vom kaufmännischen Standpunkt aus Vorteil bieten könne.

Als ich mich in der Gegend von Rottbus, 100 Kilometer von Dresden, befand, sah ich gruppenweise Maschinen aufsteigen und in der Ferne verschwinden. Man sah keinen Flughafen; um so vielen Maschinen Obdach zu geben, müßte ein Flughafen von ungeheurer Größe sein — wenn er sich über der Erde befindet.

Geheime Nachforschungen zeigten mir, daß sich in der Nähe von Rottbus ein unterirdischer Flughafen von großem Ausmaß befindet, der geschickt versteckt und bombensicher ist. Jedenfalls hat dort General Göring, der Luftfahrtminister,

an sicherem Orte einen Teil der geheimen Flugstreitkräfte untergebracht.

Die deutschen Ingenieure haben nicht nur diese Armee von Flugzeugen gebaut; sie haben auch das Problem gelöst, daß jahrelang den Ingenieuren aller Länder vergebliche Arbeit gemacht hat: das Problem der Herstellung des geräuschlosen Flugzeuges. Fast täglich sieht man in der Rottbusser Gegend ein Flugzeug, das mehr oder weniger geräuschlos dahinfliegt. Dieses Flugzeug fliegt niemals allein. Es hat immer eine zweite Maschine bei sich, deren Gegenwart leicht erklärlich ist. Das Geräusch, das von diesem zweiten Apparat ausgeht, verhindert natürlich, daß man sich darüber klar wird, daß der erste Apparat lautlos fliegt.“

„Evening News“ kommentiert diese Mitteilung des „Daily Herald“, die mit der des Berliner Korrespondenten der „Times“ übereinstimmt, der einen Tag vor dem Bericht des Arbeiterblattes von einer außergewöhnlichen und geheimnisvollen Fliegerartigkeit sprach, die man in Deutschland bemerken könne. „Evening News“ begrüßte die Mitteilung des Arbeiterblattes dazu, daß es sich nicht fürchte, die Wahrheit zu sagen. Aber es erhebt gleichzeitig gegen den „Daily Herald“ den Vorwurf, daß er sich dagegen wehre, wenn man England den nötigen Schutz gegen Angriffe in der Luft geben wolle.

„Denn“, so schließt „Evening News“, „wer könnte behaupten, daß diese Luftflotten, die in Rottbus und anderwärts Liegungen machen, nicht unter im Augenblick unvorhergesehenen Umständen, daß diese selben Luftflotten nicht dazu dienen werden, London mit Bomben und Giftgas dem Erdboden gleich zu machen?“

## Marseille

Der fünfte Mittäter

Paris, 18. Okt. Wie verlautet, soll die geheimnisvolle fünfte Person, die die Leitung der Verschwörer von Marseille hatte, ein früherer Kamerader Reichsdanwalts Dr. Pavolitsch sein, der schriftliche Weisungen des Führers einer Terrororganisation vorwies.

## Um die Nachfolge Barthous

Paris, 18. Okt. Ministerpräsident Doumergue hatte am Freitagabend eine längere Unterredung mit dem Kolonialminister Laval, die in der Presse allgemein dahin gedeutet wird, daß die Aussichten Laval's, als Nachfolger Barthous die Leitung des Außenministeriums zu übernehmen, geringfügig sind. Man rechnet noch für heute nachmittags, d. h. sobald die Weisungsbeschlüsse für Barthou beendet sein werden, mit der Lösung der teilweisen Ministerkrise. Die Umbildung dürfte, wenn man den Voraussetzungen der Morgenpresse glauben schenken darf, auf das notwendige beschränkt bleiben. Außerdem gilt als wahrscheinlich, daß Herriot und Tardieu Staatsminister ohne Ministeramt bleiben, damit durch Umbildung dieser Ministerposten nicht das politische Gleichgewicht des Kabinetts gestört wird. Ob die Umbildung unter diesen Umständen auch das Außenministerium betreffen wird, ist im Augenblick noch nicht zu übersehen. Als künftiger Innenminister kommt ein radikalsozialistischer Abgeordneter in Frage.

## Schrumpfung und Drosselung

Kölns Stadthaushalt

Das Verwaltungsblatt der Stadt Köln vom 1. Oktober enthält eine Verfügung, in der es u. a. heißt:

Die von Reich und Staat seit der Festsetzung der Haushaltsführung der Stadt Köln für 1934 getroffenen geschäftlichen Maßnahmen haben zur Folge gehabt, daß für das Rechnungsjahr 1934 mit ganz erheblichen Wenigermaßnahmen, insbesondere an Steuern, zu rechnen ist, die bei weitem noch nicht die Ersparnisse, die in den zum 5. Juli 1934 eingereichten mutmaßlichen Abschläffen vorgesehen sind, gedeckt werden. Die Stadt Köln ist daher gezwungen, die im Haushaltsplan vorgesehenen Ausgabenmittel noch wesentlich stärker einzuschränken, wenn sie, wie es auch von der Aufsichtsbehörde gefordert wird, eine Erhöhung des Haushaltsbeitrags vermeiden will. Bei dieser Sachlage kann grundsätzlich nicht damit gerechnet werden, daß, wenn infolge der Debelung der Wirtschaft einzelne Verwaltungszweige eine gänzliche finanzielle Entwicklung zeigen, Mehreinnahmen oder Ersparnisse bei den Ausgabenmitteln für andere Zwecke zur Verfügung gestellt werden. Es muß vielmehr unter Berücksichtigung der Gesamtlage mit allen nur erdenklichen Mitteln versucht werden, den Ausgleich der Mehraufwendungen und darüber hinaus den Ausgleich des Gesamthaushalts zu erreichen.



## Karl Kaufsky — 80 Jahre alt

Am 16. Oktober wird Karl Kaufsky achtzig Jahre alt. Wer das Glück hat, mit ihm persönlich verkehren zu können, hat Gelegenheit, immer aufs neue die fabelhafte Frische zu bewundern, mit der dieser „Alte“ jeden Morgen sich an den Schreibtisch setzt und heute noch sein Arbeitspensum ganz ebenso erledigt, wie in all den Jahrzehnten, in denen er unermüdet und unerschütterlich an dem geistigen Rüstzeug der Arbeiterklasse schmiedete.

Vor kurzem war der fünfzigste Geburtstag der „Neuen Zeit“, der großen Revue des wissenschaftlichen Sozialismus, der Karl Kaufsky von der Gründung an durch ein Drittel Jahrhundert als leitender Redakteur das Gepräge gab. Generationen von Sozialisten haben aus den Artikeln und Vorträgen Karl Kaufskys die Fundamente marxistischen Denkens in sich aufgenommen und aus seiner klaren, tiefgründigen Stellungnahme zu den Tagesproblemen der sozialistischen Politik immer gelernt, auch dort und vielleicht sogar dort am meisten, wo sie seinen Auffassungen nicht folgen konnten und sich mit seinen kraftvollen Argumenten auseinandersetzen mußten.

Vor zehn Jahren, an seinem liebsten Geburtstag, konnte die versammelte Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale Karl Kaufsky bei einer Feier in London persönlich den Dank ausdrücken für die Arbeit seines Lebens, das stets der Arbeiterklasse geweiht war.

Die Feier seines achtzigsten Geburtstags wird auf den Kreis seiner Familie beschränkt sein — sie ist umhüllt von der Tragödie des roten Wien. Selbst der Austroschlachtmann ist nicht vor der Ungewöhnlichkeit zurückgeschreckt, diesen großen Gelehrten, der seit vielen Jahren nicht mehr in die proletarische Politik eingegriffen, zu belästigen. Aber seine nächsten Wiener Freunde sind im Gefängnis und Exil. Vor zehn Jahren hielt Bürgermeister Karl Seitz bei einer Intimen, ebenso schlichten wie heraldischen Geburtstagsfeier im Wiener Rathaus die Festrede auf den großen Lehrer der Arbeiterklasse, heute ist der Wiener Bürgermeister noch immer in den Fesseln der österreichischen Diktatur.

Nicht durch ein Feil können die Freunde und Verehrer Karl Kaufskys ihre Dankbarkeit und Liebe bekunden, aber in allen Teilen der Welt wird am 16. Oktober des großen Lehrmeisters des Marxismus, des stets unerschrockenen, überzeugungstreuen Kämpfers gedacht werden.

## Dorf-Zuchtwart

Für die Ehwahl

Berlin, 13. Okt. Im Publikationsorgan des Reichsnährhandes wird der Vorschlag begründet, zur Förderung der Rassenhygiene die Dorfsärzte mit dem neu einzuführenden Amte des „Zuchtwarts“ zu bekleiden. Jedes größere Dorf wäre zusammen mit den benachbarten kleineren Siedlungen einem solchen „Zuchtwart“ zu unterstellen, der bei der Ehwahl der ländlichen Jugend ein Mitspracherecht ausüben hätte. Insbesondere soll er verhindern, daß seelisch und geistig besonders hochwertige Menschen ihr Blut mit Angehörigen von Familien mischen, die in dieser Beziehung erheblich unter dem Durchschnitt stehen. Ehepaaren, in denen beidseitigen Ahnenreihen schon gleichartige Krankheiten vorgekommen sind, wird der „Zuchtwart“ den Rat erteilen, sich in der Zahl der Kinder Beschränkungen aufzuerlegen. Dagegen hat er den rassistisch hochrechnenden Ehepaaren klarzumachen, daß sie verpflichtet sind, eine möglichst große Zahl von Kindern zu haben. Damit nicht genug, steht das Projekt vor, daß die Dorfsärzte ihrerseits einen Stamm von neuen „Zuchtwarten“ erzeugen sollen, die nacheinander alle wieder im gleichen Dorf wirken, so daß die enge familiäre Kenntnis und Erklärungen sich in der Familie weiter vererben.

Steht nun eigentlich Adolf Hitler rassistisch hoch? Wenn ja, warum wird ihm nicht klar gemacht, „eine möglichst große Zahl von Kindern zu haben?“ Welche Hindernisse bestehen für die Fortpflanzung der Dynastie Hitler?

## Straßburger Wochenschau

Zwischen 1. und 2. Wahlgang

Straßburg, 12. Oktober 1934.

Der erste Wahlgang zu den Kreisrats- und Generalratswahlen ist vorbei. Wenn auch keine sensationellen Überraschungen festzustellen waren, so läßt sich doch an einigen Plätzen die Beobachtung machen, daß Parteien und Interessentengruppen, deren Stellung diesmal besonders stark umkämpft war, sich erstaunlich gut gehalten haben. In Straßburg wurde der Demokrat Henry Levy, ausscheidender Generalrat, im Kanton Nord schon im ersten Wahlgang wiedergewählt, während im Südkanton der Maire Hueber, ebenfalls ausscheidender Generalrat seinen Sitz auf den ersten Anlauf hin nicht behaupten konnte. Er kommt am morgigen Sonntag unter sehr ungünstigen Umständen in die Nachwahl. In diesem Kanton steht an zweiter Stelle in der Stimmzahl der Sozialist Naegelen, zu dessen beinahe 1100 Stimmen im zweiten Wahlgang noch 450 kommunistische und 500 radikalsozialistische Stimmen kommen werden, da diese beide Parteien sich entschlossen haben, für Naegelen einzutreten. Ob Hueber über die gleichen Reserven verfügt, wird sich erst am Wahlabend feststellen lassen. Jedenfalls ist die Position des Straßburger Maire außerordentlich gefährdet und es wäre ein bemerkenswerter Erfolg der Einheitsfronttaktik, wenn es gelingen würde, dem Oppositionskommunisten Hueber das Mandat zu entreißen. Bei den Kreisratswahlen wurde im Kanton Ost der Oppositionskommunist Heysch im ersten Wahlgang mit etwa 300 Stimmen Mehrheit gewählt, während der Sozialist Hinker 2221 und der Kommunist Kuhn 1064 Stimmen erhielten. Auch hier hätte es nur eines allerletzten Kräfteinsatzes bedurft, der anscheinend nicht unternommen worden ist, um den Oppositionskommunisten zu verdrängen. Im Kanton West steht am Sonntag der Kommunist Schäfer, der von den Sozialisten unterstützt wird, in aussichtsreicher Position. Wenn alle Anstrengungen gemacht werden, die notwendig sind, kann es gelingen, das nicht befriedigende Ergebnis des ersten Wahlgangs zu korrigieren. Auch im Kanton Schiltigheim wird wohl der auf Grund des Einheitsfrontabkommens von den Sozialisten unterstützte Kommunist Sorgus am Sonntag durchs Ziel gehen. Im allgemeinen läßt sich über den Ausgang der Wahlen sagen, daß Kommunisten und Sozialisten stimmenmäßig zwar ihre Position halten, teilweise sogar verbessern konnten, daß aber der Anteil an gewählten Kandidaten immer noch

## „Nicht mit dem deutschen Volke entzweit“

Der deutsche Reichsführer hat das Wort

London, 13. Oktober.

Das in London vor einem Jahre gebildete jüdische Komitee erklärte, die Juden seien bereit, den Boykott deutscher Waren einzustellen, wenn die deutschen Juden wieder Vollbürger ihres Landes würden. Dem Korrespondenten des „Daily Herald“, P. M. Horowitz, gegenüber erklärte der Vorsitzende des Komitees die Beweggründe für diesen überraschenden Beschluß; er sei nicht etwa durch die jüngste Rede Hitlers zuhandengekommen, in dem dieser von einer „jüdischen jüdischen Clique“ gesprochen habe, die Schuld an dem deutschen Wirtschaftselend sei. Denn die Juden bildeten weder eine Clique noch seien sie teuflisch. Der Boykott gegen deutsche Waren sei nur eine Folge der nationalsozialistischen Angriffe gegen die deutschen Glaubensbrüder.

„Wir sind“, so sagte der Vorsitzende weiter, „nicht mit dem deutschen Volke entzweit, und wir haben volles Verständnis

für die Not, die ihm in diesem Winter droht. Wir wünschen nichts sehnlicher, als daß der deutsche Wohlstand baldigst wieder hergestellt wird. Wir wollen gern dazu beitragen, unter der Voraussetzung, daß Deutschland all seinen Bürgern die gleichen Rechte und die gleichen Vorteile gewährt. Hitler kann das sofortige Ende des Boykotts erreichen, wenn er den deutschen Juden die Stellung wiedergibt, die sie einnahmen, ehe er Kanzler wurde.

„Aber wir müssen erklären, daß, wenn diese unerläßlichen Versicherungen uns nicht gegeben werden, wir den Boykott in doppelter Stärke fortsetzen und uns durch keine Drohung einschüchtern lassen werden.“

„Nicht mit dem deutschen Volke entzweit“, so lautet die Botschaft. Unser Vorschlag ist ehrlich, und Hitler kann sehr beweisen, daß er ehrlich seinem Posten helfen will, indem er unser Angebot annimmt.“

## „Wir vergessen Dich nicht!“

Mühsam-Feier im Konzentrationslager

Berlin, 11. Okt. (Anpreß). Wie wir von einem ehemaligen Gefangenen des Konzentrationslagers Oranienburg erfahren, fand vier Tage nach der Ermordung Erich Mühsams eine ergreifende Feier seiner Kameraden im Konzentrationslager statt. Die Lagerinsassen versammelten sich zu verabredeter Stunde in der Aufenthaltshalle und sangen eine Reihe von Liedern, darunter das berühmte im Konzentrationslager Papenburg entstandene „Meerlied“. (Auf und nieder ziehn die Posten — vierfach ist umzäumt die Burg...). Dann sprang einer der Gefangenen auf den Tisch und rief: „Erich Mühsam wir vergessen Dich nicht!“ Im ganzen Lager wurde zum Zeichen der Trauer und des Protestes zwei Minuten Schweigen gewahrt.

Der Mut zu dieser Demonstration ist um so bewundernswürdiger, als die meisten Gefangenen bereits über 16 Monate gefangen sind und trotzdem die kameradschaftliche Solidarität ungebrochen aufrecht erhalten.

## Auch das ist vorüber

Die bunten Schülermützen bleiben

Als zu Beginn des Schuljahres einige Unteroffizierungen der Hitler-Jugend versuchten, das Tragen von Schülermützen zu verhindern und dazu schritten, Schülermützen zu verbrennen, um damit zum Ausdruck zu bringen, daß die Zeit der Trennung zwischen den Schülern der sogenannten höheren Schulen und den Volksschülern vorüber sei, erließ der zuständige Minister ein Verbot des Verbrennens der Mützen. Ein neuer Erlass des Reichsunterrichtsministers weist darauf hin, daß die Schüler lediglich berechtigt, jedoch nicht verpflichtet seien, Schülermützen zu tragen. Er beabsichtigte auch nicht, eine solche Verpflichtung auszusprechen. Jedoch könne er es nicht billigen, wenn durch Zwangsmaßnahmen das Tragen von Schülermützen unterbunden werde. Er werde dahin wirken, daß solche Übergriffe unterbleiben.

## Wieder ein Bischof gemäßregelt

D.R.S. meldet aus München:

Durch eine Verordnung, die auf Grund des Artikels 5 der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche erlassen wurde, ist der Landesbischof D. Meiser mit sofortiger Wirkung aus seinem Amt abberufen worden. Veranlassung hierzu war die dauernde Weigerung, rechtmäßige ergangene Gesetze der Deutschen Evangelischen Kirche durchzuführen.

Für die Ausübung der Amtspflichten eines Landesbischofs der evangelisch-lutherischen Landeskirche in Bayern

rechts des Rheins werden vorläufig zwei geistliche Kommissare bestellt, der eine in Nürnberg für Franken, der andere in München für Altbayern und die Oberpfalz.

Soweit die Meldung des amtlichen Nachrichtenbüros. Nachdem wir gestern über den Hausarrest des württembergischen Bischofs D. Sturm berichtet, wird nun auch der Bischof D. Meiser der Evangelischen Landeskirche gemäßregelt. Da der Bischof die Diktatur des Reichsbischofs Müller nicht anerkennt, so wird auch D. Meiser mit Hilfe der Gestapo, wie D. Sturm, zu seinem Rücktritt gezwungen.

Die gewaltsame „Säuberung“ der evangelischen Kirche von oppositionellen Bischöfen und Pfarrern, die die Diktatur des unchristlichen Agenten des Nationalsozialismus Müller bekämpfen, jetzt das wahre Gesicht des „dritten Reichs“, das die Kirche vergewaltigt. Nach der Saarabstimmung wird die Reihe an die katholische Kirche kommen. Nur Geduld! Jeder kommt dran, wer von der Gnade des Nationalsozialismus zu leben hofft.

## Der Sitz des neuen Bischofs

Natürlich Nürnberg

Infolge des Widerstandes der rechtmäßigen evangelischen Landeskirche Bayern hat der Reichsbischof Müller einen neuen Anschlag gegen die bayerische Kirchenopposition vorbereitet. Der Bischof Meiser in München wird abgeholt und ein neues Bistum mit dem Sitz in Nürnberg, der Heilung von Julius Streicher, geschaffen. Zum kommissarischen Leiter der bayerischen evangelischen Kirche ist eine Kreatur des Reichsbischofs, der Pastor Hans Sommer ernannt, der die Geschäfte in Nürnberg führen wird.

In weiten Kreisen der Anhänger der evangelischen Kirche in München herrscht große Empörung über das ungesetzliche Vorgehen des Reichsbischofs Müller, der die Einheit der evangelischen Kirche zerstückelt. Nach einer Mitteilung des Pariser „Temps“ haben zahlreiche Protestanten in München gegen den Beschluß des Reichsbischofs demonstriert. Der Gottesdienst verlief in den meisten Kirchen der Stadt im Zeichen des Protestes. Die Zahl der Anwesenden wird auf etwa 8000 geschätzt. In der St. Matthäuskirche erklärte der Bischof Meiser, daß man gegenüber der evangelischen Landeskirche Gewalt angewandt hat und er forderte die Gläubigen auf, ihm weiterhin ihr Vertrauen zu schenken.

Nach Beendigung des Gottesdienstes wurde das Auto des Bischofs Meiser von tausenden Personen umringt. Er wurde von der Menge begrüßt, die zu Ehren des Bischofs mehrmals „Heil“ ausriefen. Später drang eine Menge in den Hof des Bischofspalasts ein, das etwa 50 Meter vom Braunen Haus entfernt liegt. Die Menge demonstrierte von neuem für den Bischof und rief wiederholt: „Wir lassen uns nicht von unserer alten Kirche trennen!“

äußerst unbefriedigend ist. Die katholische UPR heimste wieder die meisten Siege ein, da sie über eine Wählerschaft verfügt, die alle Kommandos der Parteileitung bedenkenlos befolgt. Die Autonomen schnitten sehr schlecht ab, während APNA und Radikalsozialisten ihre Positionen im allgemeinen halten konnten. Der zweite Wahlgang am morgigen Sonntag wird erst einen genauen Gesamtüberblick zulassen.

## Bemühungen um Küstners Freilassung erfolglos

Obwohl inzwischen sich bereits das französische Konsulat in Karlsruhe mehrmals für den in Neulauterburg verhafteten und in Gernersheim im Gefängnis sitzenden Straßburger Schiffer Küstner verwendet hat, bleiben bis heute alle Bemühungen erfolglos. Küstner wurde, wie man jetzt von der aus Holland zurückgekehrten Mutter des Verhafteten erfährt von SA-Leuten, die gemeinsam mit deutschen Zollbeamten das Schiff durchsuchten, festgenommen. Man kann ihm lediglich zum Vorwurf machen, daß er eine in Deutschland verbotene Straßburger Zeitung im Besitz hatte. Kommen nicht auch täglich sehr viele Deutsche nach Straßburg, die hier verbotene deutsche Zeitungen mitbringen? Im schlimmsten Falle nimmt man ihnen diese Blätter weg. Sonst aber läßt man die Untertanen Hitlers ungeschoren. Das „dritte Reich“ jedoch erlaubt sich die Frechheit, französische Staatsbürger, wie das nun schon öfter vorgekommen ist, wegen des Besitzes einer verbotenen Zeitung zu verhaften und ins Gefängnis zu werfen. Vielleicht würde den Hitleragenten die Lust zu diesem Vorgehen geschmälert, wenn man sich hier entschließen könnte, Gleiches mit Gleichem zu vergelten.

## Prinzessin auf der Durchreise

Um ihre Schwester in Paris, die Königin Marie von Jugoslawien zu besuchen, kam am Mittwoch die Prinzessin Ileana von Rumänien mit dem Flugzeug von Bukarest hier an. Sie wurde von den Vertretern des Präfekten empfangen und weilte bis zur Abfahrt des Pariser Schnellzugs auf der Präfektur.

## Die Spaltung der KPO.

Der Ausschluß der Herren Hueber und Mourer aus der KPO. (J. V. K. O.) führte dazu, daß es jetzt im Gemeinderat „linientreue“ Oppositionskommunisten und „oppositionelle“

KPO-Lente gibt. Der linientreue Hirtzel gab dieser Tage im Gemeinderat eine Erklärung ab, die auch nach außen hin den Trennungsstrich zwischen den beiden Gruppen aufzeigte. Für den Nichteingeweihten ist es jetzt wirklich nicht ganz leicht, sich in diesem Tohuwabohu auszukennen.

## Sechzehn Jahre nach dem Kriege heimgekehrt

Eine große Überraschung erlebten dieser Tage die Einwohner von Reichshausen, als einer ihrer Mitbürger, der bis 1926 überhaupt als tot galt, aus Rußland zurückkehrte, wohin er während des Krieges verschlagen worden war. Joseph Gorny absolvierte seine Militärzeit 1915 in Saarbrücken beim 174. Infanterieregiment, mit dem er nach Rußland kam. Dort geriet er in Gefangenschaft. In seiner Heimat galt er als tot, weil man zehn Jahre lang keine Nachrichten von ihm erhielt. Erst 1926 kam ein Brief bei seinen Eltern an. Nun sorgte das französische Konsulat für ihn und jetzt konnte er nach sechzehn Jahren endlich wieder den Heimatboden betreten. Das für ihn auf dem Friedhof früher schon aufgestellte Todeskreuz ist gleichzeitig ein Zeichen für die Irrfahrten, die der Weltkrieg einzelnen Menschen auferlegte.

## Die Krise in der elsässischen Textilindustrie

Die Wollspinnereien und Webereien des Elsaß sind nur noch zu 25 Prozent ihrer Produktionskapazität beschäftigt. Der Export ist auf den Nullpunkt gesunken, nach Deutschland wird infolge der Devisenschwierigkeiten überhaupt nicht mehr exportiert. Auch in den Baumwollspinnereien, die noch zu dreißig und vierzig Prozent beschäftigt sind, ist die Lage nicht viel besser. Die durchschnittliche Arbeitszeit beträgt nur 32 Stunden in der Woche.

## Kunst in Straßburg

Nachdem nun das Stadttheater seine regelmäßigen Vorstellungen wieder aufgenommen hat, beginnt auch das Konzertleben wieder in den Vordergrund zu treten. Am Sonntag veranstalten die Arbeiterchöre im Sängerkreis ein großes Konzert, an dem viele Chöre beteiligt sind, am 19. Oktober singt Lotte Lehmann und am 26. Oktober stellt sich das Lener-Quartett in einem großen Konzert im Hector Berlioz-Saal vor. Der Vorverkauf für die beiden letztgenannten Veranstaltungen ist bei Wolf in der Meisengasse.

E. D.



# Die Sorge in Paris

Um die Zukunft der französischen Außenpolitik

A. Ph. Paris, 12. Oktober.

Von unserem Korrespondenten

Man behauptet so gern, daß die Franzosen eitel sind, und vor allem werfen diejenigen dem französischen Volk diese Untugend vor, die, wie Millionen Deutscher, sie nur aus Schulbüchern kennen, deren Herausgeber durchaus nicht immer der Bitterkeit der Bitterkeit dienen wollten. Wenn man aber in diesen Tagen einen Blick in die französische Presse wirft, die zum großen Teile mit peinlicher Gewissenhaftigkeit alle jene Neuerungen verzeichnet, in denen das Ausland seinem Mitgefühl über das traurige Geschick des ermordeten Außenministers Ausdruck gibt, dann könnte man zunächst einmal der Auffassung sein, daß der Vorwurf der Eitelkeit den Franzosen nicht zu Unrecht gemacht wird. Aber, wenn man den wahren Gründen für dieses Verhalten der französischen Presse nachgeht, dann wird man sehr bald feststellen müssen, daß diese Registrierung von Beleidigungen nichts, aber auch gar nichts mit selbstgefälliger Eitelkeit zu tun hat.

Barthous' Tod, ein Licht aus heiterem Himmel, hat hier Sorgen und Befürchtungen geweckt, die das ganze französische Volk vom einfachsten Mann an der Straße bis zu seinen führenden Staatsmännern teilt. Nichts fürchtet der Franzose so sehr wie eine „Intransigence“. Die Geschichte der letzten zwanzig Jahre hat es ihm gelehrt, daß das Wort von dem starken, der am mächtigsten ist wenn er allein ist, nicht richtig ist. Barthou hatte alles getan, um seinen Landsleuten das Gefühl des Kleinseins in der Stunde der Gefahr zu nehmen und das Land leiser zu knirschen, daß sich um dieses Land und seine Freunde aus schwerer Zeit schlingt. Das ist nun die große Frage, die jeden Franzosen in diesen Tagen bewegt: wird das Werk auch mit seinem Meister begraben? Werden die Fäden nicht abreißen, die der Toie, den man jetzt im Ubcruaal am Quai d'Orsay aufgehängt hat, so flug zu knirschen verstanden hat? Darum sucht man vorläufig all die Stimmen des Auslandes, in denen das Mitgefühl für Frankreichs Verlust zum Ausdruck kommt. Man will schreien, ob der Boden günstig ist, ob alle Voraussetzungen bleiben für

eine Fortsetzung des Werkes, das Barthou so hoffnungsvoll begonnen hat.

Barthous außenpolitische Linie war die des französischen Volkes, dessen Vertrauen er in überwältigendem Maße besaß. Darum kann Gallus im „Intransigence“ mit Recht sagen, zu der Trauer Frankreichs gesellte sich eine Sorge. Auf die Kunde von den Schüssen von Marseille habe man sich gefragt, ob der Frieden nicht in Gefahr sei, ob die Verhandlungen, die Barthou erfolgreich begonnen habe, fortgesetzt werden. Denn man wisse wohl, daß Deutschland seit einigen Monaten Versuche, Jugoslawien zu umgarnen und daß, wenn ihm dies gelingen wäre, dies hätte sehr gefährlich werden können. Deshalb habe Mussolini an Belarab Worte der Verständigungsbereitschaft gerichtet, die Barthou näher erläutern wollte. Die Grundlagen eines Bündnisses sollten in Paris unterjucht und endgültig in Rom bei den Unterhaltungen festgelegt werden, die Barthou mit dem Duce geplant habe. Es sei also klar, von welcher Bedeutung Alexanders Reise nach Frankreich gewesen sei.

Die friedliche Aufgabe, an der Frankreich arbeite, sei unterbrochen worden, aber zweifellos werde sie von Doumergue und dem Mann weiter geführt werden, den er vielleicht zu seiner Unterstüzung wählen werde. Das französische italienische Bündnis sei eine Notwendigkeit, nicht nur für die beiden Völker, sondern für Europa. Die Freundschaft Jugoslawiens mit Italien und Frankreich sei ebenso notwendig für den Frieden Mitteleuropas. Man solle sich freuen über die Zusicherung, die man aus Rom erhalten habe, daß die Pläne des ermordeten Ministers nicht aufgehoben würden.

Wladimir d'Ormesson erklärt im „Figaro“, die Außenpolitik, die Frankreich treiben müsse, sei ganz einfach. Man müsse gewisse Grundfälle beobachten und sich daran mit allen Kräften halten. Frankreich wolle den Frieden, die Ordnung, den guten Willen bei der Ausführung der Verträge und die Achtung vor getroffenen Vereinbarungen. Es wolle nicht, daß man Europa mit Pitt oder Gewalt zerlege. Frankreich sei zu jedem Uebereinkommen bereit, vorausgesetzt, daß man mit offenen Karten vor aller Augen spiele. Frankreich halte enge Uebereinstimmung mit seinen Verbündeten; die Achse dieser Politik führe durch London, Paris und Rom.

# Pariser Berichte

## Wachsende Fremdenfeindschaft

Auch eine Folge des Attentats

Paris, 13. Oktober.

Von unserem Korrespondenten

Der Stadtrat des Pariser Verwaltungsbezirks Chaussée d'Antin, Alexandre Biscarre, richtete an den Polizeipräsidenten ein Schreiben, in dem es heißt:

„Im Augenblick, wo Paris und ganz Frankreich trauern um den König, der unter den Kugeln eines ausländischen Mörders gefallen ist, wird jeder Franzose mit Bitterkeit an die viel zu weitberzogenen Maßnahmen denken, denen sich die Ausländer in Frankreich zu erfreuen haben.“

Nach der Statistik des Arbeitsmarktes wurden in der letzten Woche 2218 Ausländer als Industriearbeiter in Frankreich zugelassen. 944 ausländische Arbeiter, die bereits hier wohnen, erhielten durch Vermittlung von Stellenvermittlungsbüros Arbeitstellen. Das bedeutet in einer Woche Arbeit für 3283 Ausländer, von denen, wie das Einwanderungsbüro bestätigt, 2218 erst in der letzten Woche nach Frankreich gekommen sind.

Ich verkenne durchaus nicht den Unterschied zwischen unerwünschten Ausländern, die Paris unsicher machen, und den wirklichen Arbeitern.

Aber angesichts des schrecklichen Verbrechens, das eine freudeute Nation in tiefe Trauer versetzte, und der Arbeitslosigkeit der französischen Arbeiter erscheint es unerlässlich, alle Maßnahmen zu ergreifen, um unseren Arbeitern und Angestellten die Arbeit zu geben, die sie brauchen.“

## Hitler-Karten — halber Preis!

Paris, 13. Oktober.

Der „Figaro“ erzählt: „Einer unserer Freunde wollte bei einem Besuch in Rom Postkarten kaufen, auf denen Mussolini dargestellt war. Er suchte sich sechs Karten aus und fragte den Händler nach ihrem Preis.“

„Das Stück einen Lire.“

„Ach, das ist aber sehr teuer.“

„Ja, dafür ist es aber auch der Duce!“

„Haben Sie nichts Billigeres?“

„Natürlich, mein Herr, hier: Herr Hitler, nur 50 Centimes!“

## Sprechstunde für die Leser der „Deutschen Freiheit“

Eine Sprechstunde für die Leser der „Deutschen Freiheit“ findet an jedem Montag und Mittwoch von 17.30 bis 19 Uhr in Paris 20e, 10, Avenue de la Porte de Ménilmontant, statt. Ein ehemaliger deutscher Rechtsanwalt und Notar wird unseren Lesern kostenlos Auskunft in allen juristischen Fragen erteilen. Außerdem können sie unentgeltlich in allen Emigrationsfragen, Berufsumscheidung usw. beraten werden. Schriftliche Anfragen sind unter Beifügung des Rückporto zu richten an die Rédaction de la „Deutsche Freiheit“, Bureau parisien, 10, Avenue de la Porte de Ménilmontant, Paris 20e.

Die Sprechstunde findet erstmalig am Montag, 15. Oktober, statt.

## Deutscher Klub

Am Sonntag, dem 14. Oktober, veranstaltet der Klub einen Ausflug nach Versailles, Besichtigung des Schlosses und des Parks. Treffpunkt: Place de la Concorde, Ecke Rue Royal um 14.30 Uhr. Weiterfahrt mit dem städtischen Autobus. Gäste willkommen.

## Briefkasten

**Schweizer Bürger.** Sie übermitteln uns das in der Schweiz erscheinende Goebelblatt „Der Reichsdeutsche“. Das berichtet in Nr. 40 über den Vortrag eines deutschen Studenten vor Schweizer Studenten u. a.: „Dann Deutschland nicht ausfahren, so wird es auch keine Rohstoffe kaufen. Geht keine Wirtschaft schlecht, so wird es auch nicht daran denken, seine Zinsen von der Substanz zu zahlen. Das Reich hat sich in Gedanken und Taten darauf eingestellt, daß es zehn Jahre hungern und zehn Jahre von der Hand in den Mund leben muß. Einmal wird es die Welt begreifen. Sie soll sich nicht in unserer Schicksale täuschen. Wir haben hungern gelernt. Wir können warten.“ — Hungern scheint das einzige zu sein, was der deutsche Student gelernt hat, aber es war nicht gerade das Verbrechen zehnjährigen Hungerns, das Hitler zu einem großen Anhang verholfen hat.

**„Südböhmen.“** Sie schreiben und u. a.: „Wir sollt seit einiger Zeit auf, daß die aus Berlin einlaufenden Briefe scheinbar nicht mehr kontrolliert werden. Es fehlen auch die bekannten weißen Verklebungsmarken der sogenannten Postkontrolle. Dabei überlebe ich Ihnen einen Briefumschlag, auf dem mir die Bekämpfung von zwei Berliner Postämtern auffällt, was ungewöhnlich ist. Ich vermute, daß das Aufgabenpostamt (G. 3) Auslandsbriefe an eine im Postamt NS 7 befindliche politische Zentralstelle weiterleitet. Die zwei Stunden Differenz wären bei dem Rohrpostnetz und auch sonst ausreichend. Die hausweise Censur von Privatbriefen hat im Ausland Unwillen erregt. Daß man vielleicht deshalb zu einer etwas weniger auffallenden Beschäftigung von „Werkelühnern“ gegriffen?“

Für den Belohnungsbetrag verantwortlich: Johann Pigg in Tübingen; für Anfertigung: Otto Kubu in Saarbrücken; Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volkswirtschaftlichen Anstalt, Saarbrücken 2, Schützenstraße 2. — Schriftdruck 776 Saarbrücken.

## Ein Wort Barthous

Bukarest, 13. Oktober.

In seinen politischen Kreisen erinnert man sich aus Anlaß des Todes des französischen Außenministers Barthou wieder eines wenig bekannten Zwischenfalls, der sich bei dem Besuche Barthous in Rumänien abgespielt hatte.

Bei der Feststimmung, die die rumänische Kammer zu Ehren Barthous abhielt, richtete der bekannte Antisemitenführer Universitätsprofessor H. G. Couza namens der rumänischen Nationalisten und der gesamten Christenheit an Barthou die Anrede, dazu beigetragen, daß die Welt von dem Paraf... der Juden befreit wird.“

Barthou erwiderte ihm: „Nationalist bin ich in richtigem Ausmaß, wo es gilt, die Rechte meiner Nation und ihre Interessen zu verteidigen, aber ebenso die Rechte all der Nationalitäten, die unterdrückt wurden oder es noch sind. Christ bin ich gleichfalls, ohne aber jemals meine freie Ansicht über die religiöse Toleranz, anzugeben zu haben. Aber außerdem bin ich Katholik (ich war als Kind Eucharistie), aber ich esse keine Geheimzeremonien. Das ist der Grund, weshalb ich in Genf laut die Stimme meines Landes, die Stimme Frankreichs zu Gehör brachte.“

## Der Attentatsfilm

Auch in Frankreich beschlagnahmt

Chebourg, 13. Oktober.

Die Beschlagnahme die politische Polizei sieben Filme, die während des Attentats in Marseille gedreht worden waren. Das Material, das für die Untersuchung der Vorgänge bei dem Attentat unendlich wichtig ist, konnte in dem Augenblick nicht gestellt werden, als es dem Kapitän des in Chebourg ankommenden Kopagadampfers „Bremen“ zur Weiterbeförderung nach Amerika übergeben werden sollte.

## Harträchtiger Widerstand in Spanien

Paris, 13. Oktober.

In Asturien wird noch weiter gekämpft. Trotzdem bereits 8000 Mann reguläre Truppen und eine Division Fremdenlegionäre seit vier Tagen ununterbrochen im Gelechte liegen, ist es noch nicht gelungen, den Hauptstützpunkt der Rebellen, Oviedo, zu besetzen. Die Aufständischen kämpfen mit Todesverachtung und sind im Besitz von zwei Kanonen. Selbst die vier Flugzeugstaffeln, die schon Dunderer von Bomben abgeworfen haben, konnten die Widerstandskraft nicht brechen. Ein Beispiel von der Hartnäckigkeit des Kampfes zeigen die Vorgänge in kleinen unbekanntem Orten, wo die Aufständischen in einem Fall 150 Tote und in einem andern 58 Opfer zu verzeichnen hatten.

Bei dem Kampf um Oviedo wurde auch die berühmte Kathedrale der Stadt aus dem 15. Jahrhundert, die zu den wertvollsten gotischen Kunstdenkmälern Spaniens gehört, in Brand gesetzt. Tausende von Verhaftungen in Asturien ist die Regierung dort noch nicht Herr der Lage.

## Ungarischer Protest

Paris, 13. Okt. Die ungarische Gesandtschaft in Paris stellt im Auftrage des ungarischen Außenministeriums die Nachricht in Abrede, daß der Mörder von Marseille in einer Gruppe kroatischer Emigranten des Lagers von Janza Fuhita gefangen habe. Das ungarische Außenministerium erhebe kategorisch Einspruch gegen jede Unterstellung, die darauf abgibt, irgendeine Verbindung zwischen den tragischen Ereignissen von Marseille und Ungarn herzustellen. In Ungarn gebe es im übrigen keine kroatischen Emigrantenlager.

Wie der „Welt Parisien“ berichtet, hat Ministerpräsident Doumergue am Freitagabend den französischen Botschafter in Berlin, Francois-Poncet empfangen, geworden.

Präsident Roosevelt wandte sich in einer Pressekonferenz gegen alle Gerüchte, denen zufolge er eine weitere Abwertung des Dollars vorbereite.

## Sieben Jahre

### Schändliches Urteil gegen einen Tschechoslowaken

Vor einigen Wochen ist der Vertrauensmann der Sozialorganisation der Deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei, Franz Nischel, beim Verurteilen im Grenzwald von bayerischen SA-Leuten verhaftet worden. Man hat ihn beschuldigt, daß er von seinem Grenzort aus die illegale Arbeit gegen das Hitlerregime unterstützt habe. Nischel ist nach Nürnberg eingeliefert worden. Nun kommt die Nachricht, daß Nischel von einem Gericht des „dritten Reiches“ zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt worden ist.

Sieben Jahre Gefängnis wegen der Beschuldigung, daß von Nischels Wohnung aus illegale sozialdemokratische Leitungen den Weg nach Deutschland gefunden hätten? Ein Tadel konnte diese Anklage nur auf Spitzelberichten ruhen.

## Welcher Mann sucht eine junge interessante Frau

Bis 19 Jahre alt, lüch, verständig, große elegante Erscheinung. Staatsanwalter, Musik- und Kunstliebhaber. In Frage kommt nur ein geistige, hochstehende Persönlichkeit von feiner Wesenart, großer schlanker Typ, im Alter von 30 bis 40 Jahren. Am liebsten Joutenard, Künstler, Kaufmann oder Jurist. Nur zünftige Zuschriften erbeten mit Bild an die Geschäftsstelle des Blattes unter Couffre M. H. 100

## Der ferne Osten

### Der Vormarsch der chinesischen roten Armee

Schanghai, 10. Okt. (Zupress.) Zehntausend Mann der chinesischen roten Armee, die von Kiangsi aus ihren Vormarsch über die Provinzen Hunan und Kwitschou angetreten hatten, haben den Regierungstruppen der dritten und vierten Armee eine Niederlage beigemessen. Sie sind daranshin in die Provinz Szechuan eingedrungen und haben die Zugänge der Stadt Tschungking im Südosten dieser Provinz blockiert. Das Personal des deutschen Konsulats der Stadt, sowie die Vertreter ausländischer Handelsfirmen sind nach Hankau geflüchtet. Die Roten-Truppen sollen auf der ganzen Linie im Rückzug begriffen sein.

## „Mobilisierung der gesamten Nation“

Tokio, 10. Okt. In einem Interview mit der japanischen Presse erklärte Kriegsminister Hata so lange die internationale Lage so außerordentlich schwierig sei wie jetzt, mühten nicht nur die Militärs, sondern die gesamte Bevölkerung mit ganz besonderer Energie banden. Die Armee halte es für notwendig, einen Plan zur Mobilisierung der gesamten Nation anzuarbeiten und es sei sehr wahrscheinlich, daß auf die erste Broschüre des Kriegsministeriums, die so viel Stand aufmerksamer habe, in Kürze eine zweite Veröffentlichung folgen werde. (Zupress.)

**Docteur Spécialiste**  
DEUTSCHSPRECHEND  
München: u. Pariser Fakultät  
17, rue Reaumur  
Métro Arts-et-Métiers od. République  
ist zurückgekehrt und hat seine Praxis wieder aufgenommen  
Frauen-, Blut-, Haut-, Horn- und Geschlechtskrankheiten, Grippen, Syphilis, Männerschwäche, Neueste Heilvorfahren. Elektrizität.  
Harn-, Samen- und Blasenentzündungen.  
Mäßige Bedingungen. (Auch für Krankenversicherung, täglich von 9-1 und 4-8,30 Uhr. Sonn- und Feiertag von 9 bis 11 auf Rend. v. Tel. Arch. 54-27)

**Berühmte Hellseherin**  
Mme. Maria ZENI  
Dr. ès-sciences occultes  
Astrologie, Chiromancie  
Cartomancie, Psychoanalyse  
spricht geläufig deutsch  
62, rue de la Rochefoucauld (5. Hof, Tr. C. 2, Stock rechts)  
Täglich 2-7 Uhr außer Donnerstags — Métro: Pigalle  
Für vornehmeres, hohe Gewinne bringendes Unternehmen  
(Verdienstchance nachw. 20 bis 30 Mille Schw. Fr. u. a.) wird organisiert, beid. Herr gesucht, welcher über ein Bankg. von mindestens Schw. Fr. 5000,- verfügt. - Branchenkenntnis nicht erforderlich. - Angenehme Büroverhältnisse. - Ausführliche Offerten zu richten unter Chiffre W 1821 an Publicitas Braun (Schweiz).

Schweizerisches und deutsches Warenwarengeschäft  
Kochgeschüssel, Konditorei, Weine und Liköre  
**Produits Schmid**  
18, Boulevard de Strasbourg, 5, rue St. Louis  
Pacis, bei Bourse de l'Est  
Telefon 4 Lillian vorsteht unter 8072838 81-17  
Werbt für die „Deutsche Freiheit“



Die Terrorfront fordert noch mehr Verbote

Die von der saarländischen Regierungskommission aus-

Ginweg mit der antisozialistischen Offensive! Das ist die

So schreibt

Die „Saarbrücker Zeitung“

deren Chefredakteur wir aktieren einen Jubelstür von Schin-

Verbote sind auf je 14 Tage die „Arbeiterzeitung“

Das das Verbot der „Arbeiterzeitung“ und der

Die „Irrtümer“ in den Abstimmungslisten

Wir haben uns mehrmals mit den Abstimmungslisten

Wir sind sieben in der Familie, alle seit langem im Lande,

„Sie hat seit 1914 Saarbrücken nicht verlassen, nicht einmal

„Ja“ sagt er, „solche Fälle gibt es ja in der Tat, das wissen

„Sie glauben also, daß die Listen ungenau geführt sind?“

„Oben Sie Beispiele?“

stimmungen nicht weniger deutlich auf den Führer und Reichs-

Kurz und gut, wir sind für gleiches Recht beim Verboten-

Die „Deutsche Front“

das Blatt der Nationalsozialisten fordert, daß die Journali-

Wir können es nicht verhehlen. Wir sind ebenso über-

Für die Verbote, die sich die separatistischen Zeitungen

Es ehrt die Freiheitskämpfer an der Saar, daß diese

verlegt worden —, ja, wenn es auf den 27. wäre oder 25.,

„Wieviel Irrtümer schätzen Sie denn bei Saarbrücken?“

„Dann redet man auch viel von Enzbad?“

„Ja, dort scheinen die Einwohnerlisten seit 1919 schlecht zu

„Aber ist es denn möglich, eine solch ungeheure Zahl von

„Und Sie glauben, daß man mit der Arbeit fertig wird?“

„Es ist eine Unsumme Mühe. In der Stadt Saarbrücken

„Und die Geschichte mit den Wörtern?“

„Es sind viele Stimmberechtigte im Ausland?“

„Und Ihr Gesamtverstand?“

Sie lassen die Masken fallen

Freude über den Marseiller Mord

Wir entnehmen der „Volkstimme“, Saarbrücken, folgende

Zeit Tagen überblickt sich die Wechbels-Presse des Saar-

So fuhr am Mittwoch einer unserer Leser zusammen mit

„Es ist doch gut, daß Barthou tot ist.“

Der Jahrgang stimmte ihm ausdrücklich zu. Im weiteren

„Jetzt fehlt nur noch der Schulzins und der Ruffolkt.“

Wohlmerkt, das laute der Straßenbahnschaffner laut durch

Im Zuge von Saarbrücken nach Neunkirchen spielte sich vor

Max Braun in Bern und Gené

Eigener Drahtbericht, 12. Oktober 1934.

Auf Einladung der Schweizerischen Sozialdemokratischen

Beide Versammlungen waren für Schweizer Verhältnisse

In Gené sprach neben Max Braun der Staatspräsident

Heber 2000 im Volkshaus zu Gené verammelte Schweizerische



## Schachts perfide Pläne

Ansichts der zahlreichen Erklärungen, die in der letzten Zeit Dr. Schacht, der Präsident der Reichsbank und Wirtschaftsdiktator des „dritten Reiches“ abgegeben hat, hat sich die öffentliche Meinung des Auslandes wiederholt die Frage gestellt, wohin das „dritte Reich“ mit der Ankündigung eines mehrjährigen Moratoriums unter Drohung, zur Autarkie seine Zuflucht zu nehmen, gelangen will.

„Der Ring“, die angesehenste Zeitschrift des Herrenklubs, gibt auf diese Frage eine recht interessante Antwort.

„Wenn wir Dr. Schacht richtig verstehen“, heißt es da, „dann zeichnet sich eine bestimmte politische und wirtschaftliche Linie in seinen Reden ab, deren Bedeutung über Deutschlands Grenzen hinaus reicht. Deutschland befindet sich sozusagen so lange im Ausstand, wie die Welt es ablehnen wird, Vernunft anzunehmen.“

Wir haben uns zulange in der Gefolgschaft eines falschen Mechanismus befunden, und heute machen wir uns davon frei. Was sich bisher auf Kosten des deutschen Volkes abgespielt und soziale Folgen hat, wird, wie man weiß, von nun an für die Welt ernst werden. Schachts Politik berücksichtigt, daß seit 1928 der Welthandel sich auf zwei Drittel verringert hat; wenn nun Deutschland sich zurückzieht, wird die Weltwirtschaftskrise sich ganz erheblich verschlimmern. Schacht stellt die Welt vor eine Entscheidung, denn er gibt geradezu zu verstehen, daß die Heilung nur durch eine gewaltsame Verschärfung der Krise erreicht werden kann.

Gewiß der Weg für Deutschland mehr Unannehmlichkeiten haben, aber wenn wir für unser Programm der Arbeitsbeschaffung die Summen verwenden, die uns die Beteiligung an einem unmöglich gewordenen Mechanismus kosten, dann wird uns die neue Politik nicht teurer zu stehen kommen, als die alte, unter Berücksichtigung der vom Nationalsozialismus erreichten einfacheren Lebensform des Volkes.“

Wenn diese Zeilen einen Sinn haben, dann treibt Dr. Schacht und mit ihm Hitler-Deutschland Katastrophenpolitik in der Hoffnung, die ganze Welt in die Schwierigkeiten zu stürzen, denen sich Deutschland infolge seiner Politik ausgesetzt hat.

## Chemnitz in Not

Die jeweiligen Berichte der verschiedenen Handelskammern werden nach nationalsozialistischer Art und Weise immer optimistisch frisiert. Trotz dieser Schönmalerei läßt sich die Wahrheit nicht völlig vertuschen. Man merkt manchmal in diesen Berichten doch die Sorge um die Zukunft, wie dies beispielsweise aus dem neuesten Bericht der Chemnitzer Industrie- und Handelskammer hervorgeht. Dort lesen wir u. a.:

„Die Lage der Chemnitzer Textilindustrie wird naturgemäß von den Hemmungen in der Rohstoffversorgung und durch die Faserstoffverordnung beeinflusst. Die Baumwollspinnerei kann neue Aufträge nur kurzfristig abschließen, weil Einfuhr- und Abnahmegenehmigungen seitens der Überwachungsstelle nur für den nächsten Monat erteilt werden. Für die Strumpf- und Stoffhandschuhindustrie wird die Lage nach wie vor als uneinheitlich bzw. ungeklärt bezeichnet, meist mit dem Zusatz, daß Veränderungen gegenüber dem Vormonat nicht eingetreten seien. Die Berichte aus der Trikotagenindustrie geben ebenfalls kein vollkommen einheitliches Bild, doch ist der Eindruck vorwiegend, daß der Auftragseingang ebenso wie die Beschäftigung nach wie vor in der Hauptsache gut und vereinzelt recht gut sind, und daß bis Jahresende Veränderungen in den Produktionsverhältnissen nicht eintreten brauchen. Ähnlich lauten auch die Berichte aus der Strickereiindustrie.“

In der Baumwoll- und Buntweberei des Chemnitzer Bezirks ist der Beschäftigungsgrad im allgemeinen gut, teilweise sehr gut. Der Auftragsbestand ist normal und recht verschiedentlich noch für etwa drei Monate. Der Auftragseingang wird dagegen vielfach als ungenügend bezeichnet. Für die Damenkleiderstoffweberei des Bezirks Meerane-Glauchau ist der Beschäftigungsgrad als gut anzusprechen. Die Kundschaft bestellt bereits lebhaft für das Frühjahr 1935. Auch für die Möbelstoff-, Dekorationsstoff- und Teppichweberei sind Auftragseingang und Auftragsbestand als gut zu bezeichnen. In der Posamentenindustrie war die Beschäftigung im Monat September uneinheitlich. Bei einigen Firmen war der Auftragseingang gut, bei anderen wieder geringer. Die Zahlungen gehen schleppend ein.

Zahlen der Kunstseide- und Edelweidindustrie ist die Lage etwas schwieriger geworden, weil die Knappheit in einer Reihe von starken Qualitäten zugenommen hat, doch ist es gelungen, im großen und ganzen den Beschäftigungsgrad zu halten.

Im Garngroßhandel haben sich die Umsätze im Zusammenhang mit den beschränkteren Liefermöglichkeiten der deutschen Spinner und infolge des Ausbleibens englischer Garnlieferungen verringert.

## Lumpen bleiben teuer

Die Anwendung der Verordnung über Preise ausländischer Waren vom 22. September hat die Frage entstehen lassen, ob Abfälle von Gespinnstwaren u. dergl., die im Inlande anfallen, auch unter das Verbot fallen, höhere Preise dafür zu fordern als den zur Zeit des inländischen Angebots oder Verkaufs allgemein gültigen Marktpreisen für Waren gleicher Art und Güte, zuzüglich der handelsüblichen Kosten und des handelsüblichen Gewinns.

Die Verordnung über Preise für ausländische Waren vom 22. September bezieht sich auf ausländische Waren (§ 1). Es wäre demnach zu prüfen, ob Abfälle z. B. von ausländischer Rohwolle, die bei der inländischen Bearbeitung anfallen (z. B. Tarifnummer 413g), im Sinne der Verordnung als ausländische Waren anzusehen sind. Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, kann diese Frage verneint werden. Die Verordnung bezieht sich auf ausländische Waren in dem Bearbeitungsstadium, in dem sie ins Land kommen, also auch nicht auf im Inlande hergestellte Garne aus ausländischen Rohstoffen, auch nicht auf das inländische Lumpengefülle, wohl aber auf importierte Lumpen.

## Zusammenarbeit der Goldblockländer

Seit der Welthandel und die weltwirtschaftliche Verflechtung der Länder mit zunehmender Krise immer schwerer getroffen wurden und schließlich durch das Aufkommen immer schärferer nationaler und autarkistischer Tendenzen gleichsam den Todesstoß erhalten haben, haben sich zwar die Stimmen gegen Zollkrieg und Hochprotektionismus gemehrt, aber allen theoretischen Erkenntnissen zum Trotz und selbst gegen die gemeinsame Auffassung der Weltwirtschaftskonferenzen wurde die Handelspolitik in der Praxis in fast allen Ländern ausnahmslos wider bessere Einsicht gehandhabt. Man war sich einig, daß die Zollmauern abgetragen werden müßten — und erhöhte sie. Man war sich in der Theorie darüber einig, daß Handelsverträge und insbesondere die Meistbegünstigungsklausel die wichtigsten Mittel eines gut funktionierenden Welthandels sind, aber man gab die Handelsverträge preis für Meistbegünstigung das Präferenzsystem.

Nur gelegentlich versuchte sich gesunder Menschenverstand durchzusetzen, aber es blieb auch dann nur bei Versuchen und Absichten, denen keine praktische Durchführung folgte. Das gilt von der Konvention von Oslo, durch die 1930 Belgien, Dänemark, Holland, Luxemburg, Norwegen und Schweden dem handelspolitischen Wettstreit ein Ende setzen wollten. Das gilt auch von dem Abkommen von Ouchy vom Jahre 1932, durch das Belgien, Holland und Luxemburg durch systematischen Zollabbau eine Bresche in den Hochprotektionismus schlagen wollten. Praktische Bedeutung haben diese beiden Abkommen ebenso wenig erlangt, wie auch die Bemühungen der Donauländer und der Kleinen Entente um wirtschaftliche Kooperation über schöne Erklärungen am Verhandlungstisch nicht hinausgekommen sind. Alle diese Versuche, durch den richtigen Weg der Schaffung großräumiger Wirtschaftsgebiete durch Regionalabkommen die Erstarrung des Außenhandels zu lösen, scheiterten.

Jetzt kommt ein neuer Hoffnungstrahl. Wiederum sind es überwiegend die kleineren Länder, die sich durch wirtschaftlichen Zusammenschluß gegen die Wirtschaftsmächte zur Wehr setzen, bzw. die Initiative dazu ergriffen haben.

Man erinnert sich, daß die Länder mit Goldstandard sich auf der Weltwirtschaftskonferenz in London im Juli 1933 zusammenschlossen, um den Goldstandard zu verteidigen. Dieselben Länder, nämlich Belgien, Frankreich, Italien, Luxemburg, Holland und die Schweiz (nur Polen ist aus der Front inzwischen ausgebrochen), haben jetzt auf Anregung Belgiens gelegentlich der Völkerbundssitzung in Genf erneut engere Fühlung miteinander genommen und nach einleitenden Beratungen in einem gemeinsamen Communiqué zunächst erklärt, daß sie unverändert am Goldstandard festhalten wollen, den sie als die wichtigste Vorbedingung für die wirtschaftliche und finanzielle Wiedergenesung der Welt ansehen.

Der Wert dieser Zusammenarbeit und vor allem die neuen Hoffnungen, die sich auf die Zusammenarbeit der Goldblockländer stützen, beruhen jedoch weniger auf der Parole „Aufrechterhaltung des Goldstandards“, die in der Kooperation der Zentralnotenbanken dieser Länder ihren Ausdruck findet, als vielmehr in dem bekundeten Willen, darüber hinaus durch gemeinsame Bemühungen zur Ausdehnung des internationalen Güterausstausches beizutragen. Wir begreifen hier also erneut der Erkenntnis, daß Abschließung

vom Weltmarkt und vom Wirtschaftsachbar zu tödlicher Erstarrung führt, aus der nur einsichtige Kooperation herauszuführen kann. In dem Communiqué wird, wenn auch nicht direkt offen ausgesprochen, die Richtung auf ein großräumiges Wirtschaftsgebiet vertreten, das zunächst beschränkt bleiben soll auf die Länder, die am Goldstandard festhalten. Außerdem wird die Kooperation zunächst nur für solche Länder ins Auge gefaßt, deren Grenzen aneinanderstoßen.

Freilich ist es über diese Willenskundgebung bisher nicht hinausgekommen. In Kommissionen soll Ende Oktober die Frage der Kooperation weiterberaten werden. Wichtig ist, daß sofort der Standpunkt vertreten worden ist, daß sich die geplante engere wirtschaftliche Zusammenarbeit gegen kein Land richtet, und daß die Arbeiten in einem Geiste aufgenommen werden sollen, der die Interessen Dritter und die Notwendigkeit einer ausgedehnten Zusammenarbeit auf den internationalen Gebieten nicht aus dem Auge verliert. Man wird aus diesen Erklärungen in erster Linie herauslesen müssen, daß man gegen England und die Sterlingklub-Länder nicht in Aktion zu treten gedenkt. Die in Autarkiewahn und Handelsprotektionismus gefangene Welt hat also eine neue Hoffnung, aus der tödlichen Klemme herauszukommen. Darf diese Hoffnung überspannt werden? Keinesfalls! Schon nach dem Bekanntwerden der gemeinsamen Absichten regten sich im wichtigsten Lande, Frankreich, Stimmen, die der Befürchtung Ausdruck verliehen, daß Frankreich als bedeutendster Absatzmarkt der Leidtragende einer solchen Kooperation werden würde. Der französische Handelsminister Lamoureux hat sofort selbst auf gewisse Bedenken hingewiesen. Wichtiger scheint jedoch der Umstand zu sein, daß sich in der Front der westeuropäischen Demokratien das faschistische Italien befindet, dessen Wirtschaftspolitik weitaus am stärksten national betont und autarkiegerichtet ist. Aber abgesehen von diesem Tatbestand bleibt die Hoffnung bestehen, daß vielleicht doch noch die Vernunft stärker ist als die Panik, und daß die Panikstimmung, die die fortschreitende Weltwirtschaftskrise ausgelöst hat, die wieder aufbauend wirken kann.

Die Arbeiterklasse wird, wie bisher, jeden Versuch begrüßen und unterstützen, der geeignet ist, die Enge der Ländergrenzen zu überwinden und einer planmäßig organisierten, großräumigen Wirtschaft den Boden zu ebnen. Sie wird es besonders begrüßen, wenn aus der Zusammenarbeit der Goldblockländer vielleicht nachträglich in gewissem Sinne die Verwirklichung des ausgearbeiteten Gedankens von Coudy herauswächst, an dessen Herausarbeitung die Arbeiterklasse der beteiligten Länder stark mitgewirkt hat.

Die Arbeiterklasse wird eine wirtschaftliche Kooperation der Goldblockländer aber auch noch unter einem anderen Gesichtspunkt begrüßen, nämlich dem wirtschafts-„politischen“, daß dem deutschen Faschismus aus dieser Kooperation automatisch ein Wirtschaftsgegner erwachsen könnte, der seine wirtschaftliche und insbesondere seine finanzielle Kooperation dazu ausspart, dem Friedenbedroher Europas von der wirtschaftlichen Seite her ein scharfes Veto entgegenzustellen.

In der heutigen Situation könnte jedenfalls die deutschen Faschisten nichts empfindlicher treffen, als eine geschlossene, breite Abwehrfront gerade des Westens, für die die Realisierung der in Genf geäußerten Absichten die gegebene Plattform wäre!

## Das Geheimnis der neuen Nickelmünzen

Dem soeben erschienenen Buch „Hitler treibt zum Krieg“ (Editions du Carrefour, Paris), in welchem dokumentarische Enthüllungen über die Kriegsvorbereitungen des „dritten Reiches“ gemacht werden, entnehmen wir folgende Stelle:

Ein sehr wichtiges Kriegsmetall, Nickel wird ebenfalls in immer steigendem Maße nach Deutschland eingeführt; es verdient eine Sonderbetrachtung. Nickel dient als Legierungsmetall bei der Fabrikation von hochwertigem Stahl. Der Nickelimport hat sich im Jahre 1933 fast verdoppelt, die Ausfuhr ist um zwölf Prozent zurückgegangen.

Die Mehreinfuhr an Nickel ist zum Teil darauf zurückzuführen, daß das Reich ein neues Münzgesetz erlassen hat, nach dem sämtliche Silbermünzen (Stücke von einer, zwei, drei und fünf Mark) eingezogen und in Nickel neu geprägt werden. Diese angebliche Finanzmaßnahme ist in Wirklichkeit vom Reichswehrministerium gefordert worden. Es handelt sich hier um eine starke Vermehrung der deutschen Vorräte an diesem sehr wichtigen Kriegrohstoff, bei der die Reichskasse mit dem Ersatz des Silbers durch das billigere Metall noch ein Geschäft macht. Die Quantität von Nickel, die für die Umprägung der Marktstücke erforderlich ist, beträgt 3500 Tonnen. Das sind nicht weniger als fünfzehn Prozent der Jahresweltproduktion.

Die deutsche Presse hat versucht, die militärischen Hintergründe für diese Maßnahme zu bestreiten (siehe z. B. „Kölnische Zeitung“ vom 14. November 1933). Man erfüllt jedoch hier nur eine Forderung, die von der deutschen Militärpresse seit langem erhoben wird. Die „Deutsche Wehr“ vom 9. August 1933 schreibt z. B.:

## Erhebung über Kaffee-, Kakao- und Teevorräte

Das Statistische Reichsamt veranstaltet für wirtschaftliche Zwecke des Reichsernährungs- und des Reichswirtschaftsministeriums am Ultimo-September eine Erhebung über die Vorräte von Kaffee-, Kakao-, Tee-, Reis-, Gewürzen und Hülsenfrüchten, die sich

„Eisen-, Stahl- und Kohlenförderung vermögen dem heutigen Bedarf zu genügen, völlig ungenügend ist jedoch Vorkommen und Förderung von Blei, Kupfer, Zinn, Zink usw. Hier helfen nur genaue Bedarfsermittlung und Käufe auf Vorrat sowie gezielte Vorratsbeschaffung durch Dinge des täglichen Gebrauchs, Münzgesetz usw.“

Was viertens das Nickelerz angeht, so ist auch hier die Einfuhr verdoppelt worden. Doch die Regierung hat eine „plausible Erklärung“ gefunden. Die Statistik, so versichert sie in dem vom Statistischen Reichsamt herausgegebenen „Monatlichen Nachweise über den auswärtigen Handel Deutschlands“, beruhe darauf, daß die deutschen Handelsraffinerien von der Verarbeitung hochwertiger 30- bis 40prozentiger zur Verarbeitung schlechterer, nur 5- bis 10prozentiger Erze übergegangen sei. Der Metallgehalt der eingeführten Erze sei trotz der Verdoppelten Mengen nicht größer geworden und für die Devisenbilanz bedenkliche die Verarbeitung der billigeren Erzsorten eine sehr erhebliche Ersparnis. Man sucht diese Ersparnis in der Statistik nachzuprüfen, in der die Einfuhrwerte angegeben werden, und findet folgende überraschende „Bestätigung“. Im Jahre 1932 kostete die Einfuhr von 17 700 Tonnen Nickelerz 2,5 Millionen Mark, 1933 aber kostete die doppelte Menge (angehlich minderwertiger) Erze 10,3 Millionen Mark. Der Nickelpreis ist in den letzten Jahren heruntergegangen, der Preis der eingeführten Erze indessen ist auf mehr als das Doppelte gestiegen. Die Zahlen lassen nur einen Schluß zu, den die Regierung mit ihrer irreführenden Erklärung selbst nahelegt. Die Qualität der Erze ist nicht schlechter, sondern besser geworden, man hat höherwertige Erze importiert als im Vorjahre, die nur verdoppelte Erze repräsentiert tatsächlich den vierfachen Metallgehalt!

Bei Großhandel, Genossenschaften, Warenhäusern und Großfilialbetrieben befinden. Man will auf diese Weise Aufschluß über den Umfang der Lagerhaltung bekommen. Es sind Fragebogen an die in Betracht kommenden Stellen ergangen, deren gewissenhafte Beantwortung bis zum 8. Oktober erfolgen soll. Da die Erhebungen lediglich statistischen Zwecken dienen, werden die Angaben der einzelnen Betriebe streng geheimgehalten und auch anderen Behörden nicht zugänglich gemacht.



# Zur Technik des politischen Mordes

## Hintergründe und Verschwörergruppen

Paris, den 12. Oktober 1934.

Die neuen Feststellungen über die Mordwaffen von Marseille, die geheimnisvollen persönlichen Verhältnisse des Täters und seiner Komplizen, drängen die Untersuchung nach den Hintergründen der schrecklichen Mordtat von Marseille immer mehr in eine ganz bestimmte Richtung. Um in die zunächst noch verworrenen Tatsachen eine gewisse Klarung zu bringen, haben wir uns an einen Sachverständigen gewandt. Wir bringen nachstehend ein Interview mit dieser Persönlichkeit — nennen wir sie Dr. F. M. —, die schon vor mehreren Jahren mit den Studien über die internationalen Verschwörerorganisationen begonnen hat.

„Reinen Sie Herr Doktor, daß der Mord in Marseille die Tat eines südslawischen Fanatikers war, oder daß der Mörder in irgendwelchem Auftrage gehandelt hat?“

„Ihre Frage ist nicht richtig gestellt. Der Mut, mit dem der Mörder sein Attentat durchführte, spricht dafür, daß er ein Fanatiker ist, der furchtlos dem sicheren Tode entgegengeht. Das schließt aber gar nicht aus, daß er die Hintermänner hatte, die ganz andere Ziele verfolgten. Sehen Sie, wenn ich Sie ermorden will, so kann ich das auf drei Wegen erreichen. Entweder kann ich selbst Sie morden, oder ich kaufe mir einen Verbrecher, der Sie ermordet. Die dritte Möglichkeit ist aber für unseren Fall am wichtigsten. Sie besteht darin, daß ich einen Mann finde, die Sie haßt und Sie furchtbar gern ermorden möchte, der aber keine Mittel dafür hat. Es fehlt ihm, sagen wir, das Geld um einen Revolver zu kaufen und ohne Revolver kann er nicht an Sie herantreten. Dann mache ich folgendes: Ich gebe diesem Mann — am besten durch einen Vermittler — einen Revolver oder das Geld, mit dem er einen Revolver kaufen kann. In diesem Fall wird der Mann Sie ermorden aus seinem Haß Ihnen gegenüber, und gleichzeitig wird er meinen Auftrag durchführen.“

### Der Terrorist als Mittel

„Sie betrachten also den Marceller Mord als einen dritten Fall?“

„Jawohl. Das ist überhaupt die Methode, wie der Mord als ein außenpolitisches Mittel verwendet wird. Von wem wurde Dollfus ermordet? Von seinen fanatischen innerpolitischen Gegnern. Diese innerpolitischen Gegner haben aber ihre Waffen und ihre Geldmittel von einer ausländischen Macht bekommen. Sie wurden von den Agenten dieser ausländischen Macht organisiert und geführt. Es ist also klar, daß nicht der Mann allein, der Dollfus niedergeschossen hat, der Mörder war.“

„Und wer waren die Hintermänner des letzten Mordes?“

„Wozu stellen Sie mir eine so peinliche Frage? Ich habe schon meine feste Überzeugung. Ich bin aber ein Wissenschaftler und ich kann nur dann für die Öffentlichkeit, auch wenn ich, wozum ich Sie bitte, nicht genannt werde, nur dann eine Erklärung abgeben, wenn ich für Sie einen lächelnden Beweis führen kann. Soweit sind wir noch nicht. Aber wenn es Ihnen nicht genügt, daß man die Frage stellt, in wessen Interesse die Ermordung des Königs und von Barthou lag, so will ich Sie noch folgendes fragen: In welchem Land bestand schon früher ein ausgearbeitetes System der Gememörder? Was ist mit diesen Gememördern und ihren Hintermännern geschehen? Sagen Sie im Zuchthaus oder auf den verantwortlichen amtlichen Posten?“

### Verschwörergruppen

„Mir ist aber, Herr Doktor, die Verbindung mit den Kroaten oder Macedoniern nicht klar.“

„Nicht wundert diese Verbindung gar nicht. Namentlich nach dem Kriege sind mehrere internationale Verschwörergruppen entstanden. Besonders interessant sind die Fälle, in welchen die überzeugten Fanatiker mit den Abenteurern und mit den gekauften Subjekten im Rahmen der gleichen Organisation tätig sind. In Danzig z. B. wimmelte es von solchen Organisationen, die für alle möglichen Mächte arbeiteten. Es wurde spioniert gleichzeitig für mehrere Staaten, und es wurden zugleich verschiedene dunkle Geschäfte gemacht. Eine Danziger Organisation wurde geleitet von dem Polen Pjelyzewski, Bruder eines am Anfang des Jahrhunderts sehr bekannten Romanschriftstellers, und sie arbeitete in der Hauptsache für Polen. In dieser Organisation war aber Schlageter tätig. Die Nazis, mit denen ich über diese Sache sprach, gaben mir die Tatsache zu, sagten aber, Schlageter habe auch in dieser Organisation für Deutschland gearbeitet. Das ist aber nicht wahr. Das aber nur nebenbei. Viele ähnliche Organisationen gab es auch in Berlin und in Deutschland überhaupt. Besonders aktiv waren sie im Jahre 1923, als ich von einem Unfall ausgegangen, den Weg zur Aufklärung mancher hochinteressanten Zusammenhänge gefunden habe. Wissen Sie, daß ich so wie jetzt mit Ihnen einmal mit einem „Vergifter“ gesprochen habe? Der Mann hat allerdings niemanden vergiftet. Er gehörte zu einer Organisation der Vergifter, der kein einziges Attentat gelungen war. Wenn ich Ihnen das jetzt erzähle, so tue ich das deshalb, weil die Erfahrungen zeigen, daß es für die Privatorganisationen, die nicht über große Geldmittel verfügen und bestimmte Materialien nicht geliefert bekommen, meistens außerordentlich schwierig ist, erfolgreich Attentate gegen stark bewachte Persönlichkeiten durchzuführen.“

„Ich bitte mich zu entschuldigen, ich sehe aber noch keine Verbindung mit den slawischen Verschwörern.“

### Nazi-Verbindungen

„Sie wollen vielleicht viel zu viel wissen. Manche Dinge sind noch nicht spruchreif. Einiges werde ich Ihnen aber doch sagen. Besonders stark waren die Verbindungen zwischen den deutschen nationalsozialistischen Verschwörern und den sogenannten „weißen“ russischen Emigranten. Viele von diesen Verbindungen wurden seinerzeit während der Kämpfe im Baltikum gegen die Sowjetregierung angeknüpft. Die Russen galten überhaupt als Fachleute für die Verschwörung. Ihrerseits haben diese „weißen“ Russen zum Teil enge Verbindungen mit verschiedenen slawischen Verschwörern angeknüpft. Die Russen waren und sind überall dabei, wo es sich um einen Kampf gegen Sowjetrußland, aber auch wo es sich um einen wilden und reaktionären Nationalismus handelt. So entstand eine eigenartige

Internationale, die mit slawischen Elementen stark durchsetzt ist.“

„Jetzt fällt mir auf, daß in der gestrigen Meldung von „Le Jour“ über eine merkwürdige Warnung der Warner als ein Russe bezeichnet war.“

„Und dieser Umstand spricht für die Glaubwürdigkeit der Meldung. Ich glaube, daß fast in jeder solchen Organisation die „weißen“ russischen Emigranten dabei sind. Bei vielen von ihnen ist das zum Beruf geworden.“

„Wie kann man es aber erklären, daß ein solcher Russe gewarnt, d. h. die Sache verraten hat? Das scheint mir nicht gut möglich zu sein.“

„Das ist durchaus möglich. Ich kenne den Fall, als im Jahre 1923 ein solcher Russe, der zu verschiedenen deutschen Verschwörerorganisationen Verbindungen hatte, vor einem Attentat auf Seering gewarnt hat. Das konnte er aus bestimmten Gründen nicht billigen. Es handelte sich um einen Versuch der Vergiftung nach einer ganz bestimmten Me-

## Mordwaffen aus Hitlerdeutschland

Paris, 12. Okt. Heute veröffentlichten einige französische Zeitungen fotografische Aufnahmen der Mauerpistole, aus welcher der Täter geschossen hat. Von einer sachverständigen Seite erhalten wir dazu folgende Aufklärungen. Die Mauerpistole, um die es sich handelt, hat einen Vorläufer in den Mauerpistolen, die während des Krieges von verschiedenen deutschen Feldtruppenteilen verwendet wurden. Sie existierte damals in zwei Ausführungen mit Kaliber 9 mm und 7,63 Millimeter. Die Reichweite dieser Waffe belief sich auf fünf-hundert Meter. Die in Marseille verwendete deutsche Mauerpistole ist eine solche allerneuesten Modells, das bisher kaum bekannt ist. Während die alte Pistole, die normal ein Magazin von 10 Schuß besaß, bei jedem Schuß abgezogen werden mußte, besitzt das neue Modell neben dieser Möglichkeit die unendlich viel gefährlichere, sie als Maschinenpistole zu verwenden. Die Feuergeschwindigkeit dieser Waffe ist in diesem Falle — und es bedarf nur eines Druckes auf einen Knopf, um das zu erreichen — ungleich groß. Mit der Pistole können in einer Minute theoretisch gesehen 280

Schüsse abgegeben werden. Da da in der Mordwaffe verwendetes Magazin 20 Schuß enthielt, konnte der Täter aus nächster Nähe in vier Sekunden alle Schüsse abgeben und mit absoluter Sicherheit die von ihm gewählten Opfer töten.

Es ist dabei interessant zu wissen, daß Kalemens außerdem eine automatische Pistole des Systems Walther bei sich trug. Auch bei ihr handelt es sich um eine erstklassige Feuerwaffe, die neun Patronen faßt. Insgesamt besaß der Täter 104 Pistolenpatronen.

Die unheimlichste Entdeckung, die bei der Durchsuhung von Kalemens gemacht wurde, war die einer Handgranate. Sie ist in ihrer Art als Kriegswaffe von jedem Fachmann sofort zu erkennen und ähnelt in vielen Teilen einem in Frankreich üblichen Modell, ohne ihm jedoch gleich zu sein. Es war keine Fabrikmarke an ihr zu entdecken. Ihr Mantel aus gerilltem Stahlguß faßt 80 Gramm hochbrisanten Sprengstoff. „Er schließt aber möglicherweise auch noch das letzte Geheimnis des großen Verbrechens ein.“ sagte einem Pressevertreter der Leiter der Marceller Surete.

### Ein Verschwörerstaat

„Ja. Und das unheimlichste dabei ist, daß es heute einen Staat gibt, der in seiner Außenpolitik die Methoden solcher Organisationen übernimmt und sich meiner festen Überzeugung nach solcher Organisationen bedient. Ich möchte Ihnen nur noch eins sagen: Ich mache Sie besonders auf die Erde in Europa aufmerksam, wo Ungarn, Jugoslawien und Steiermark aneinander grenzen. Dort existierten die Verbindungen von Kroaten über bestimmte ungarische Kreise zu den Nationalsozialisten schon früher. Nach dem 25. Juni sind viele österreichische Nazis nach ihrer Niederlage in den südslawischen Teil dieses Gebietes geflüchtet. Ich habe das Gefühl, daß auch die Lösung des Geheimnisses des letzten Mordes nicht zuletzt in dieser Erde zu suchen ist. Und noch eins. Sie haben über die Waffen, die bei dem Mörder gefunden wurden, gelesen. Geld haben die Verschwörer zweifelsohne auch genug gehabt. Ich wiederhole: Wenn ich Sie ermorden wollte, würde ich Ihrem „sonatischen“ Feind die Waffe und das Geld geben.“

## Die Komplizen in deutscher Sprache vernommen

Paris, den 12. Oktober 1934.

Wie der „Matin“ meldet, hat die vernehmende Polizei die beiden festgenommenen Komplizen des Mörders Kalemens, die außerordentlich schlecht französisch sprachen, nach den von ihnen beherrschten Sprachen gefragt. Zunächst gaben beide an, nur portugiesisch zu sprechen. Dann räumten sie ein, auch jugoslawisch sprechen zu können und gaben schließlich zu, auch die deutsche Sprache leidlich zu beherrschen. Daraufhin wurde dann die Vernehmung in deutscher Sprache durchgeführt.

Eine interessante Feststellung teilt der Berichterstatter des „Excelsior“ mit. Er hatte Gelegenheit, einem Teil des Verhörs beizuwohnen und hörte u. a. auch die Frage an die Verhafteten: „Was haben Sie im letzten Monat in München gemacht?“ Näheres konnte der Journalist, wie er mitteilte, nicht erfahren. Er meinte aber, schon die Frage nach München allein hätte genügt.

„Le Journal“ veröffentlicht eine Meldung, wonach die beiden verhafteten Jugoslawen ebenso wie Kalemens von München über die Schweiz nach Frankreich gekommen seien. Nach dem „Journal“ sprechen beide Verhafteten ziemlich geläufig die deutsche Sprache.

Es ist allgemein aufgefallen, daß die beiden Verhafteten Benes und Rowak nennen, sich offenbar fälschlicherweise

die Namen des tschechoslowakischen Außenministers und seines Adjutanten Rowak angelegt haben.

„Le Quotidien“ gibt der Mutmaßung Raum, daß Kalemens und seine Komplizen der bekannten kroatischen Terrororganisation angehören, die bereits im Dezember 1933 den Versuch unternommen hatte, König Alexander in Zagreb zu ermorden.

„Quotidien“ macht noch darauf aufmerksam, daß die Führer dieser Terrororganisation sich nach dem Siege Hitlers nach Deutschland begeben hätten, um von Hitler und Rosenberg Unterstützung zu erbitten.

Diese kroatische Terrororganisation hat damals in Berlin eine Zeitsung ihre Zeitsung „Der unabhängige kroatische Staat“ herausgegeben. Diese Terroristen gaben ihrer Propaganda eine hitlerische Färbung. Selbst die Rassenlehre sollte dabei nicht.

An diese Feststellung schließt der „Quotidien“ folgende Betrachtung:

„Die Tragödie von Marseille zeigt, wohin die Intrigen gewisser Revolutionisten führen, die von gewissen „verantwortlichen“ Staatsmännern ermutigt werden. Was nützen die Friedenserklärungen, wenn man seine Konspirationen gegen die Nachbarn fortsetzt.“

## Das Verhör in Annemasse

Paris, 12. Okt. Das Verhör der in Annemasse festgenommenen Benes und Rowak hat bisher zu folgendem Ergebnis geführt:

Der Pächter Rowak ist am 5. August 1934 in Triest aufgestellt worden. Er enthält einen am 26. September in Thierceux eingetragenen französischen Einreisevermerk, desgleichen der Pächter Benes, der am 18. Juni in Paris aufgestellt worden ist. Benes und Rowak haben aber angegeben, daß die Visa und die Einreisevermerke gefälscht sind. Die Fälschungen werden deshalb einer besonderen chemischen Prüfung unterzogen werden. Die Verhafteten behaupten, daß ihnen die Pässe kurz vor der Grenzüberbreitung zugestellt worden sind; durch wen, haben sie nicht verraten. Sie haben angegeben, einer revolutionären Vereinigung anzugehören, deren nähere Beschreibung sie verweigern. Sie behaupten, Befehl erhalten zu haben, sich nach Paris zu begeben und dort eine führende Persönlichkeit ihrer Vereinigung zu treffen, von der sie einen besonderen Auftrag entgegenzunehmen sollten, jedoch hätten sie an dem angegebenen Treffpunkt vergeblich gewartet. Um sich die Zeit zu vertreiben, hätten sie die Umgebung von Paris besucht und so auch in Fontainebleau geweilt. Hier hätten sie durch Rundfunk und Presse von dem Marceller Attentat Kenntnis erhalten und sich scheinbar Fahrkarten nach Thonon besorgt in der Hoffnung, auf demselben Weg, auf dem sie gekommen waren, zurückkehren zu können. Benes, der sich anscheinend längere Zeit auch in Brasilien aufgehalten hat, weist eine sehr starke Redlichkeit mit einem gewissen Ralis auf, der der französischen und der südslawischen Polizei als verdächtig bekannt war. Einen einwandfreien Beweis wird aber erst der Vergleich der Fingerabdrücke ergeben.

Auf Grund der bisherigen Feststellungen hält die Polizei die beiden Verdächtigen weiter in Haft. Ihnen wird zunächst Pafsälschung und heimliche Grenzüberschreitung, ferner Mitwisserschaft an dem Mord von Marseille zur Last gelegt.

Die Verhafteten werden im Laufe des Abends der Staatsanwaltschaft in Bonneville zugeführt werden, die über ihre Einlieferung in das Gefängnis von Bonneville oder Annecy beschließen wird. An eine Ueberführung nach Paris ist vorläufig nicht gedacht.

Paris, 12. Okt. Die Vernehmung der beiden in Thonon verhafteten Südslawen, die am Freitagmorgen in Annemasse im Besitz des südslawischen Vertreters beim Völkerverbund botisch fortgesetzt wurde, hat jetzt zu greifbaren Ergebnissen geführt. Die beiden der Mordtat verdächtige Angeklagten haben zugegeben, daß sie der südslawischen Terrororganisation Pamelitisch angehören. Von dieser Organisation hätten sie Anweisung erhalten, sich zu einer besonderen Mission nach Frankreich zu begeben, wo ihnen weitere Anweisungen mitgeteilt werden sollten. Sollten diese Anweisungen am 9. 10. in Paris nicht einetroffen sein, sollten sie sich von Evian nach Kaufanne begeben, um dort nähere Einzelheiten abzuwarten. Rastisch, genannt Benes, hat ferner erklärt, daß ihm ein gewisser Sarbant den falschen Pafs in Paris ausgehändigt habe, während Rowak behauptet, ein gewisser Hans Peit habe ihm seinen Pafs in Zürich übergeben. Weitere Nachforschungen der Polizei haben ergeben, daß Rowak bereits im November 1933 unter dem Namen Titmir in Marseille zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden ist. Nachdem er nach Abkündigung der Strafe aus Frankreich ausgewiesen war, wurde er im Juni d. J. ein zweitesmal in Nizza unter dem Namen Daniel Patin verhaftet und nochmals verurteilt.

### Besprechungen bei Doumergue

Paris, 12. Okt. Ministerpräsident Doumergue hatte Freitagvormittag eine längere Unterredung mit den Ministern Tardieu und Herriot. Tardieu hatte auch bei dem zurückgetretenen Innenminister Sarraut vorgeprochen.



## Besuch im deutschen Hegehof

Strahlend blauer Himmel wölbt sich über dem hessischen Dörfchen Doofingen an der Doofe, als unser schnittiger Mercedeswagen in die Dorfstraße einbog. Hier hat der Wille des Führers den ersten deutschen Hegehof entstehen lassen, und mit des Allmächtigen Hilfe wird hier der Grundstein neuer germanischer Rasse gelegt.

Am Eingang des Hegehofs, über dessen Tor stolz und in deutschen Lettern der Name „Hegehof Baldur von Schirach“ prangt, stehen zwei zackige braune Jungens, den Revolvergurt umgeschmalt, und steil recken sich ihre Arme zum Himmel empor, als wir dem Wagen entsteigen.

Wir treten ein. Der Obzaf (Oberster Zucht-Führer) begrüßt uns mit deutschem Gruß. Stolz führt er uns durch die muster- gütig eingerichteten Räume. Im ersten Saal sind in langer Reihe dreißig weiße Betten aufgestellt; hier schlafen dreißig deutsche Hitlermädchen, die nach sorgfältigster Prüfung auf Herz und Nieren sowie anderer Körperteile ausgewählt wurden, die Stammütter der neuen Menschheit zu werden. Über jedem Bett ist der Name des Mädchens, das es beherbergt, angebracht, und unser Herz schlägt höher, als wir Namen lesen wie Thunelda Knorrig, Kriemhild Schulze, Edeltraut Meier, Brunhildis Lehmann, Hitlerike Schükelgruber und so weiter. Die Mädchen sind nicht im Saal. Teils ergeben sie sich auf den duftigen Wiesen und laben sich an frischem Grün, teils haben sie sich am Waldrand gelagert, teils plätschern sie im hellen Wasser der Doofe. Zweie von ihnen aber obliegen ihren Pflichten als Stammütter eines neuen, heldischen Geschlechts.

Der zweite Saal, kleiner als der erste, birgt die Betten der fünf SS-Männer, die als die Stammväter des neuen Germanentums auserselbst sind. „Erst waren es sieben“, erzählt uns der Obzaf, „aber einer war den hohen Anforderungen, die der Führer an ihn stellte, nicht gewachsen; er liegt auf dem Bergfriedhof. Und bei dem anderen mußten wir feststellen, daß die Urgroßmutter seiner Schwägerin großmütterlicherseits einmal von einem Juden geküßt worden war; er liegt im Staatskrankenhaus.“ Einer der fünf Ueberlebenden ist grade damit beschäftigt, sich die blauen Hühneraugen zu schneiden, zwei andere betrachten sich das Buch „Hitler, wie ihn keiner kennt“, einer ist bei den Gefährtinnen auf der Wiese, und der letzte, der tüchtigste von allen, wie der Obzaf betont, ist grade daran, gemeinsam mit Hitlerike und Brunhildis das neue Geschlecht aufzubauen.

Rechterhand ist ein großer Arztraum eingerichtet. Tag für Tag wird hier das arische Blut der Hofinsassen untersucht, sie werden gewogen, mit Höhensonne bestrahlt und überhaupt eingehend beobachtet. Jedesmal vor und nach der Pflichterfüllung werden die Partner auf Herz-, Atem- und Darmtätigkeit geprüft. Drei deutsche Aerzte sind hier Tag und Nacht beschäftigt.

## Die Kette von Fritz Hoff

Dr. chem. Alfred Berger, Chemiker in Pfäffikon in Zürich; Fritz Grülli, Besitzer der Schweizerischen Bundesbahnen in Basel; Hans Huber, Eisenbahner aus Lörrach; Jupp Merkes, Rheinschiffer aus Benrath; Friedrich Knepperding, Zigarrenhändler in Düsseldorf; Peter Baum, Vertreter der „Vereinigten Stahlwerke Solingen“ aus Hannover-Linden; Hans Stein, Wohlfahrtswerkloser in Hannover — sie alle sind Glieder eine Kette. Und die Kette läuft, als ob Zahnräder in Zahnrad greift. Oder wie ein Treibriemen. Der einmal Flugblätter befördert, ein andermal Zeitungen, dann wieder kleine Flaschen . . .

Dr. Berger ist Spezialist für Farbenfabrikation und alles, was damit zusammenhängt. Er hat ein Präparat erfunden, das, einer Farbe beigelegt, bewirkt, daß diese Farbe erst Stunden nach dem Anstreichen sichtbar wird. Dieses Präparat wird von Dr. Berger in kleine Flaschen gefüllt. Und eines Abends geht er zur Post und schickt ein Päckchen nach Basel. In dem Päckchen sind zwei kleine Flaschen . . .

Fritz Grülli schmunzelt, als er das Päckchen in die Hände bekommt. Und richtig, nachmittags schon, als er an seinem Fahrkartenschalter sitzt, kommt Hans Huber.

Hans Huber ist Mitglied der NSBO., Fachgruppe Eisenbahn, Ortsgruppe Lörrach in Baden. Wenn er gerade in Basel ist, dann geht er gewöhnlich an den Schalter, hinter dem sein Freund Grülli sitzt, und macht einen kleinen Blaum mit ihm. So über das Wetter, über die werthe Frau Gemahlin, über die neue Knorrbremse — Gespräche, wie sie eben unter Kollegen üblich sind. Dem Grülli fällt plötzlich ein, daß ja dem Huber sein Töchterchen übermorgen Geburtstag hat. „Da“, sagt er so laut, daß es hören kann, wer will, „bring dem Hildchen vom Onkel Grülli was zum Geburtstag mit. 's sind echte Basler Leckerli!“ Und der Huber nimmt die echt Basler Leckerli, und er weiß genau: unten in den Leckerli liegen zwei kleine Flaschen . . .

Jupp Merkes liegt mit seinem Lastkahn in Mannheim. Der schwarze Ruhrkohle ist ausgeladen, und nach getaner Arbeit schmeckt ein echter Schwarzwälder Kirsch. Keiner hat so guten wie der Gastwirt Männchen. Wie's der Zufall will, bei Männchen sitzt der Huber und trinkt ein Bier. Und dann geht der Huber mal auf den stillen Ort, und gleich darauf spürt der Jupp ein grimmes Bauchweh, und er stellt sich vor die Tür, auf der 00 steht, und schimpft, daß er so lange warten muß. Und dann kommt der Huber endlich raus, und der Jupp flüht rein, und richtig, neben dem Deckel liegt ein Päckchen, und in dem Päckchen sind zwei kleine Flaschen . . .

Friedrich Knepperding schließt die Ladentüre zu. Dann geht er nach Hause, mittagsessen. Auf der Treppe schon riecht er: es gibt Fisch! Und richtig, morgens war der Jupp da und hat einen schönen, ausgewachsenen Hecht gebracht. Den Hecht bereitet Frau Knepperding besonders gerne zu, da darf die Tochter nicht ran. Denn die Tochter geht mit einem SA-Mann, und der Fisch hat im Bauch statt der Gedärme ein Päckchen, im Päckchen sind zwei kleine

Auf dem Flur begegnet uns eine der Jungfrauen. Sie ist eine vielleicht zwanzigjährige, strahlend blonde und blau- ängige Germaniengestalt. Schwer hängen ihr die goldenen Zöpfe über die Schultern, und ihre Barchentwäsche blüht in strahlender Weiße. Ihre breiten Hüften sind wie geschaffen für die Freuden germanischer Mutterschaft.

„Früher“, erzählt sie uns, „war ich ein unwissendes deutsches Mädchen. Wohl fühlte ich in meinem Innersten das Brausen germanischen Blutes, aber die hohen Gedanken des Führers waren mir fremd. Erst als ich „Mein Kampf“ gelesen hatte, erst als mich der Adlerblick des Führers getroffen hatte, wurde es anders. Mein sehnlichster Wunsch war von Stund an, Stammutter des neuen Geschlechts zu werden. Der Führer hat meinen sehnlichsten Wunsch erfüllt. Ich bin stolz darauf.“ — und züchtig schlug sie die Augen nieder — „in acht Monaten dank dem Führer einem geordneten Hitlerjungen das Leben schenken zu können!“

Jetzt kommen wir an einer Türe vorbei, an der steht: „Eintritt streng verboten, wenn die rote Lampe brennt!“ Der Obzaf zeigt auf die brennende Lampe und sagt: „SS. arbeitet!“ Sonst nichts. Und wir haben verstanden.

Vom Fenster aus werfen wir einen Blick auf die jungen Mädchen, die auf der Wiese liegen. Sie singen unsere schönen, jetzt endlich wieder zur Geltung gekommenen deutschen Volksweisen, und frohlich klingt von ihren blonden Lippen das Lied: „Wenn das Judenblut vom Messer spritzt, dann geht's nochmal so gut.“

Wir müssen fort. Vorher werfen wir noch schnell einen Blick in die Küche, wo drei kastrierte Juden mit Kartoffelschälern beschäftigt sind. Einer von ihnen war früher Leiter eines Krankenhauses, der zweite war Direktor eines Gymnasiums und der dritte war Philosophieprofessor. Erst das neue Deutschland hat ihnen die Möglichkeit gegeben, eine der Menschheit nützliche Beschäftigung auszuüben; sie sind hier angestellt, um die Küchenarbeiten zu verrichten, und bauen dadurch mit am großen Werk des Führers. Mit sonni- gem deutschen Humor versetzt gerade ein junger, stämmiger SA-Mann dem vielleicht siebenjährigen Philosophen einen Fußtritt und brüllt neckisch: „Ein bißchen dalli, du alte Judensau!“ Wir stimmen gerne in das fröhliche Gelächter über einen guten deutschen Witz ein.

Unser Rundgang durch den ersten deutschen Hegehof ist beendet. Wir haben gesehen, wie hier schier Uebermenschliches geleistet wird im Kampf um ein neues Menschengeschlecht, ein Geschlecht von Stahl und Eisen. Wir sind der Bewunderung und des Staunens voll.

Als wir unseren Wagen heimwärts lenken, haben wir die unverbrüchliche Gewißheit mitgenommen: Deutschland wird nicht untergehen. Dem Führer Dank und Heil!

Peter Baum geht durch die Erkrather Straße in Düsseldorf. Plötzlich fällt ihm ein, daß er sich ein paar Zigarren kaufen muß. Drüben ist ein Zigarrenladen. Friedrich Knepperding heißt der Inhaber. Herr Baum kennt Herrn Knepperding flüchtig, ein paarmal hat er seine Zigarren bei ihm gekauft. „Die zu 20 Pfennig, Marke Reichspräsident, sind schön milde, ganz Ihr Geschmack! Eine Kiste?“ Herr Baum nimmt die Kiste und bezahlt. Der SA-Mann, der sich grade ein Päckchen „Stürmer“ gekauft hat, hat nur gesehen: ein Jude hat eine Kiste Zigarren erworben. Sonst nichts. Er weiß nichts von der Zigarrenkiste Marke „Reichspräsident“. Herr Baum aber weiß: unten in der Kiste schlummern zwei kleine Flaschen . . .

Hans Stein schlendert ziellos durch das Villenviertel von Hannover. Er hat Hunger. Die Wöhle ist knapp. Soll man es hier mal versuchen? denkt er und klingelt schon. Frau Baum ist eine mitleidige Frau mit einem guten Herzen. Sie gibt dem armen Bettler ein Stullenpaket. Es enthält eine Stulle und zwei kleine Flaschen . . .

Abends stehen zwei Mann an dem großen Zaun, der die Hanomag-Werke umschließt. Eine Schupostreife kommt vorbei. Der Zaun ist feucht. Der eine Mann knöpft grade die Hose zu, der andere sagt, einen Blick auf den feuchten Zaun werfend: „So hoch?! Du altes Schwein!“ Die Schupos grinsen und gehen weiter, gemütlich mit dem Gummiknüppel schlendernd.

Am nächsten Mittag um 12 Uhr besichtigt Staatsrat Dr. Ley, Führer der Deutschen Arbeitsfront, die Hanomag-Werke. Um 11 Uhr visitiert die SA. nochmals die ganze Gegend. Nichts Verdächtiges festzustellen. Und der große Zaun liegt rubig und friedlich da.

Um 12 Uhr aber schreit es in riesigen roten Lettern vom Zaun:

„Nieder mit dem Arbeitermörder Ley! Rot Front lebt trotz Verbot!“

## Rosa Berstens

Dieser Name erweckt Erinnerungen an die großen Jahre des Berliner Theaters. Rosa Bertens war seine große Tragödin mit schillernd-dämonischem Einschlag, gleich bedeutend als Heroine wie als Salonschläger mit einem bezaubernden Konversations-talent. Vor wenigen Wochen erst starb ihr Gatte Paul Block, der langjährige Redakteur des „Berliner Tageblattes“. Nun ist sie ihm, als Opfer einer Herzschwäche mit einer Lungenentzündung, allen schnell in den Tod gefolgt.

## Jüdin oder Marxistin

Die nationalsozialistischen Behörden haben die Einfuhr der Werke der schwedischen Nobelpreisträgerin Selma Lagerlöf nach Deutschland verboten. Frau Lagerloef, die weder Jüdin noch Marxistin ist, hat sich bekanntlich wiederholt

## Bekennnis zu Deutschland

Wenn auch die andern dich zu lieben meinen,  
Die Recht und Freiheit ganz aus dir verbannt,  
Ich weiß: Man muß erst ferne um dich weinen  
Um wahrhaft dich zu lieben, deutsches Land!

Wenn auch die andern lärmend mit dir prahlen,  
Die deinen Namen schauerlich entehrt,  
Die Wunder deiner grünen Floren strahlen  
Nur dem ins Herz, der sich nach dir verzehrt.

Wenn auch die andern national sich nennen,  
Die feige sich zum Bruderkrieg bekant,  
Der reinen Liebe Opferflammen brennen  
In unsren Herzen, deutsches Vaterland!

Liberator.

## Der braune Vogel

### Gebete zu „Gott dem Allmächtigen“

„Ihre Sache ist unsere Sache!“ sagte Adolf Hitler feierlich. Zu wem sagte er das? Zu den Kriegsoffizieren? Zu den Arbeitslosen? Zu den Familien verschütteter Bergarbeiter? Nein, er sagte es abwechslungshalber diesmal zum Geschäftsführer des Coburger Bundes für Vogelschutz. Denn große Worte sind die einzige Ware, die im „dritten Reich“ billiger geworden ist, große Worte werden zu Ramschpreisen abgegeben.

Aber der Coburger Vogelschutzmann revangierte sich dennoch in nobelster Weise. Er sträubte seine Federn und schrieb in die „Coburger National-Zeitung“ dieses:

„Der Obersalzberg ist heute ein Wallfahrtsort für Tausende und Abertausende geworden, die zu Adolf Hitler sich bekennen. Ein Wallfahrtsort erfordert Gebete. Und millionenfach werden solche schon aufgestiegen sein zu Gott dem Allmächtigen, von denen, denen er vergönnt war, auf dem Obersalzberg vor Hitler unmittelbar vorbeigehen zu können. Ja, es ist nicht zu schildern, wenn er, umgeben von seinen Getreuen, jeden Tag bei jedem Wetter Ovationen in solchen Riesenausmaßen entgegennimmt. Ein Blick aus des Führers Auge entschädigt vollauf, und befriedigt zieht die Riesenschar von dannen, im Bewußtsein, einem der größten und bedeutendsten Männer ins Auge gesehant, einen freundlichen, unvorgeblichen Blick aus stahlklaren Augen empfangen zu haben.“

Wenn nach dieser beachtlichen Leistung des Geschäftsführers nicht jeder Deutsche, der einen Vogel hat, dem Coburger Bund für Vogelschutz beiträgt, muß man an der Welt verzweifeln.

## Izaak Isaacs

Der berühmte Maler und Führer der impressionistischen Schule Hollands, Izaak Isaacs, ist von einem Automobil überfahren worden und den hierbei erlittenen Verletzungen erlegen.

Izaak Isaacs, Sohn des großen Meisters Jozef Isaacs, gehörte zu den bedeutendsten Vertretern der Pariser impressionistischen Schule in Holland, die bekanntlich von Edouard Manet begründet worden war. Er vertrat mit größter Konsequenz deren anfänglich so umstürzlerisch „ich gebärdenden Grundsätze noch bis in unsere Gegenwart hinein deren Malerei sich doch längst anderen Zielen zugewendet hatte. Vater Jozef Isaacs suchte in großen Zeichen Rembrandts in Nebeldüster und seinen Halbschatten seinen stimmungsvoll verschleierten Weg. Er war der Maler der arbeitsamen Armut, der Bedrückten und Dürftigen, der Fischer und Schiffer — sein Sohn Izaak hielt es mit den Pariser überfeinerten, vornehmen, den snobbistischen, eleganten Gesellschaftskreisen. Er war ein brillanter Virtuoso der bunten Farbenmosaiken, der erstaunlichen Lichteffekte. Seine Damenbildnisse horten immer koloristische Finessen, die er blendend servierte. Die Kühnheit seines Vortrages war außerordentlich, die unbedingte Sicherheit seiner Pinsel- führung höchst erstaunlich. Er trug seine Pigmente sehr pastos auf, Fleck saß da an Fleck mit unfehlbarer Prägnanz. Vor einigen Jahren war ein Bild, Frauenporträt kleineren Formats, das Aufsehen erregte, im Haager Künstlerhaus zu sehen. Kein größerer Gegensatz als zwischen dem stillen, tiefen, im Grau schwebende Vater und dem turbulenten, an der leuchtenden Außenseite der Erscheinungen haftenden Sohn, der aber auch in seiner Art ein starker Meister war.

## Der Herr Oberpräsident

### „Gott im Kinde“

Anläßlich der letzten Tagung des Schlesischen Lehrerbundes in Breslau hielt Oberpräsident Brückner eine Rede, in der er erklärte: „Gegenüber falschen Vorstellungen stelle ich fest: nur der Führer allein vermag zu entscheiden, was Nationalsozialismus ist und was nicht.“ Die Aufgabe der Lehrerschaft sei, eine Brücke zu bauen zwischen der Jugend und der Frontsoldatengeneration.

Nach der Rede Brückners erklärte Staatsminister Schemm, „der Lehrer müsse im deutschen Kinde den Gott finden, der im Kinde stecke, um ihn dann herauszumeißeln. Sinnbilder für die aus dem Kinde herauszumeißelnde Gottheit seien Adolf Hitler, Pestalozzi und Fichte.“

## „Verbiere ich . . .“

### Das staatsgefährliche Philologenblatt

Erlaß des preußischen Kultusministers: „Unter Hinweis auf die in Nr. 32 des „Deutschen Philologenblattes“, Jahrgang 1934, erhobenen unerhörten Angriffe auf hohe Regierungsbeamte und alte Nationalsozialisten verbiere ich den nachgeordneten Behörden, den Bezug der Zeitschrift und rate den Lehrpersonen Preußens davon ab, die Zeitschrift